Nr. 277. | Mittwoch, 25. November. | 1896

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XV. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ec. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der „Professorenantrag" in der westpreuß. Provinzial-Synode.

Rede,

gehalten am 30. Oktober 1896 in der sechsten Sitzung der vierten westpreußischen Provinzial-Synode von Dr. theol. et phil. Carl Heinrich Cornill, ordentlichem Professor der Theologie an der Universität Königsberg, erwähltem Vertreter der Königsberger theologischen Facultät bei der vierten westpreußischen Provinzial-Synode.

Vorbemerkung.

Auf vielfaches und dringendes Ersuchen lasse ich diese Rede im Druck ausgehen: ich thue dies um so lieber, als die Zeitungsreferate nicht geeignet waren, ein richtiges Bild von derselben und ihrer wahren Tendenz zu geben. Ich habe auf Grund einer schriftlich skizzirten Disposition völlig frei gesprochen, glaube aber für den Wortlaut ziemlich einstehen zu können: nachträglich zugesetzt ist wenigstens nichts, wenn auch vielleicht einer oder der andere Satz in der Erregung des Moments ausgeblieben sein mag. Zum Verständnisse muß ich vorausschicken, daß mein Vorredner, Herr v. Puttkamer-Plauth, welcher als Berichterstatter über den Antrag fungirte, äußerst maßvoll und conciliant sprach, sich und seine Freunde aufs lebhafteste dagegen verwahrte, daß sie die Wissenschaft und die freie Forschung an sich bekämpfen wollten, aber schließlich ausführte, daß sie unterscheiden müßten zwischen Freiheit der Forschung und Freiheit der Lehre: die Forschung zu beschränken, daran denke niemand, aber daß die Theologieprofessoren nun gleich ihre Resultate lehrten, daß sie unbewiesene Hypothesen, über welche die Kirche noch nicht befunden und geurtheilt habe, den jungen Theologiestudirenden als ausgemachte wissenschaftliche Wahrheiten verkündeten, das dürfe nicht geduldet werden und sei eine schwere Gefahr für die Kirche.

Möchte mein Wort, welches in seiner letzten Absicht ein Wort des Friedens ist, in diesem Sinne auch aufgenommen werden und möchte es beitragen zur Beschwichtigung der Gemüther, die sich in eine immer gesteigerte Leidenschaftlichkeit und Erbitterung hinein verrennen. Wenn es dies auch nur ein klein wenig erreicht, so wollte ich Gott aus tiefstem Herzen dankbar sein. Denn Theologie und Kirche gehören zusammen und bedürfen einander gegenseitig: sollte die gegenwärtige Spannung zu einer dauernden Verfeindung und Trennung führen, so wäre das für unsere evangelische Kirche ein tödtlicher Schlag, der unabsehbares Unheil anrichten müßte. Daß dies vermieden werde, dahin zu wirken ist für jeden evangelischen Christen die ernsteste, heiligste Pflicht. Gebe Gott Seinen Segen dazu!

Königsberg i. Pr., am Luthertage 1896.

C. H. Cornill.

Meine Herren!

Ich beginne mit der wahrheitsgemäßen Versicherung, daß es mir herzlich lieb gewesen wäre, wenn es mir erspart geblieben wäre, in dieser Angelegenheit das Wort zu ergreifen; nun aber der Professorenantrag eingebracht und zur Discussion gestellt ist, muß ich reden als einziger hier anwesender Professor der Theologie, und darf nicht schweigen, denn wenn ich schwiege, so wäre dies nicht Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit, sondern Feigheit und eine Verleugnung des Standes und Berufes, in den Gott mich gestellt hat. Ich muß also reden und schicke voraus, daß, wie ich keiner Partei oder Fraction dieser Synode angehöre, ich so auch jetzt nicht im Namen oder im Auftrage irgend einer Fraction rede, sondern lediglich in meinem Namen und im Namen meines Standes. Freilich, wenn ich den Wortlaut des vorliegenden Antrages betrachte, welcher geht „auf Berufung solcher Professoren für die evangelisch-theologischen Facultäten, die in dem Bekenntniß der Kirche stehen", so könnte es wieder zweifelhaft erscheinen, ob ich wirklich reden muß, denn mit diesem Wortlaut fühle ich persönlich mich durchaus nicht getroffen. M. H.! Ich stehe im Bekenntniß der Kirche, das darf ich getrost behaupten. Denn ich stehe fest und klar auf dem Boden des Apostolicums, des Apostolicums ohne Feilschen und Markten, ohne Drehen und Deuteln. Und falls Ihnen dies nicht genügt und Sie noch ein specielleres, kirchliches Bekenntniß verlangen — nun, so bin ich als echter alter Hugenott in meinem ganzen kirchlichen Empfinden und Bewußtsein streng confessionell reformirt: gäbe es in dieser Synode eine confessionell reformirte Gruppe, der hätte ich mich anschließen müssen und angeschlossen als Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein. Aber trotzdem darf ich ohne Anmaßung und Selbstüberhebung es aussprechen, daß, wo der Professorenantrag überhaupt ventilirt wird von denjenigen, welche die gegenwärtige theologische Literatur kennen, mein Name und meine Person nicht an letzter Stelle kommt. Denn in den weitesten Kreisen gelte gerade ich für ein besonders bösartiges und gefährliches Exemplar der Species von Professoren, gegen welche der Professorenantrag sich richtet. Das ist mir der deutlichste Beweis dafür, daß Ihr Antrag weiter reicht, als der Wortlaut sagt, daß er im letzten Grunde sich doch gegen die theologische Wissenschaft und die freie Forschung richtet. Diese, die „böse Kritik", soll mundtodt gemacht und aus der Kirche hinausgetrieben werden. Sie müssen mir daher schon gestatten, Ihren Antrag von diesem seinem letzten Ziele aus zu beleuchten, und da möchte ich Ihnen zeigen, daß Ihr Antrag von einer unrichtigen Voraussetzung ausgeht, daß er sein Ziel auf einem unrichtigen Wege zu erreichen sucht, und daß er, selbst wenn er durchgesetzt würde, gar nichts nützen, aber unendlich schaden würde.

Ihr Antrag geht von einer unrichtigen Voraussetzung aus. Ausgesprochen oder unausgesprochen liegt ihm die Anschauung zu Grunde, als ob die Wissenschaft die Tendenz habe, die Kirchenlehre systematisch zu bekämpfen und zielbewußt zu untergraben. Aber diese Voraussetzung ist völlig irrig. Die Wissenschaft hat überhaupt gar keine Tendenz, sondern sie ist lediglich Erforschung der Wahrheit. Die Wahrheit zu finden, oder wenigstens zu suchen, ist ihr einziges Ziel, und zur Erreichung dieses ihres einzigen Zieles hat sie als Mittel und Weg die erprobte Methode wissenschaftlicher Forschung. Wohin ihre Forschung führt, weiß sie niemals im voraus und ist daher für ihre Resultate nicht verantwortlich. Ein Problem taucht auf; es muß gelöst werden. Können wir uns das Zeugniß geben, daß diese Lösung auf dem Wege streng methodischer Forschung gefunden ist, so müssen wir uns dem Resultat aber auch unbedingt beugen, mag dasselbe uns persönlich sympathisch sein oder nicht. Und, m. H., diese von der Wissenschaft erkannte oder zu erkennen geglaubte Wahrheit habe ich als Diener der Wissenschaft die heilige Pflicht, auch auszusprechen. Ich will nicht das bekannte Wort des bekannten Studentenliedes hier anführen über den, „der die Wahrheit kennt und sagt sie nicht"; aber das muß ich versichern: wenn die Lehrbefugniß an diese Bedingung geknüpft wäre, dann bliebe mir als ehrlicher und, verzeihen Sie das harte Wort, anständiger Mensch nichts anderes übrig, als meine Professur niederzulegen. Uns sagen: Ihr Professoren möget forschen, so viel ihr wollt, aber ihr müßt das Ergebniß eurer Forschung für euch behalten, d. h. also uns verbieten, das auch zu lehren, was wir als Wahrheit erkannt haben, das heißt, uns einfach das Katheder verbieten, wenn wir uns die Selbstachtung bewahren wollen. Darauf werden und können wir uns niemals einlassen. Die erkannte Wahrheit aussprechen auch vor unseren Studenten, das ist unser heiliges Recht, das lassen wir uns nicht nehmen, mit dem stehen und fallen wir. Wenn man nun aber eine Gotteskraft, die lediglich das Suchen nach der Wahrheit zu ihrem Ziel hat, verdächtigt und aus der Kirche hinauszudrängen sucht, so sieht das ja gerade aus, als ob die Kirche Grund habe, die Wahrheit zu scheuen und sie nicht vertragen könne. Das ist aber völlig undenkbar. Denn Jesus Christus hat sich selbst als „die Wahrheit" bezeichnet und als den König der Wahrheit, der dazu geboren und in die Welt gekommen ist, daß er die Wahrheit zeugen soll, und sein größter Apostel schreibt: Wir können nichts wider die Wahrheit. Keine Wahrheit, auch die wissenschaftliche Wahrheit nicht, ist eine Gefahr für die Kirche Jesu Christi, des Königs der Wahrheit. Er, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden, hat seiner Kirche verheißen, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Und nun wir eine solche Verheißung haben, fürchten Sie, was den Pforten der Hölle nicht gelingen soll, das könnten ein paar Theologieprofessoren fertig bringen? Nein, m. H., da denke ich doch von der Kirche Jesu Christi höher — und von uns Professoren bescheidener. Die Kirche muß jede Wahrheit ertragen können, und sie kann sie auch ertragen. Ich erinnere Sie nur an die Zeit, da das Copernikanische Weltsystem immer lauter und dringender an die Herzen und Geister pochte. Da glaubten auch viele ernste und fromme Christen, wenn Copernikus und Galilei recht hätten, so sei es mit der Heiligen Schrift und mit der Kirche aus und vorbei für alle Zeiten. Und die Kirche hat das Coppernikanische Weltsystem ertragen, denn es ist die Wahrheit, und sie steht heute noch unerschüttert da.

Aber auch der Weg, auf dem Sie durch Ihren Antrag Ihr Ziel zu erreichen suchen, ist nicht der richtige. Ich weiß und empfinde es wohl, wie mißlich und bedenklich es ist, Worte Jesu auf sich und seine Verhältnisse anzuwenden: aber selbst auf die Gefahr der Mißdeutung hin muß ich es bekennen, daß mir bei dem Professorenantrag jedesmal das Wort in den Sinn kommt: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Ja, meine Herren, haben wir übel geredet, so beweisen Sie es, daß es böse sei. Die Wissenschaft ist eine geistige Macht, die nicht mit Gesetzen und Polizeimitteln, sondern nur mit geistigen Waffen bekämpft werden kann. Auch die Wissenschaft ist eine Manifestation des Geistes, von dem der Apostel Paulus an die Thessalonicher schreibt: Den Geist dämpfet nicht! Wohl wirft dieser Geist mitunter seltsame Blasen auf und auch in der Wissenschaft giebt es nicht nur Gold, Silber und Edelsteine, sondern auch Holz, Heu und Stoppeln. Aber selbst wenn sich der Geist in besorgnißerregender Weise äußert und wenn Sie ihn für schädlich und gefährlich halten, so denken Sie an das Gleichniß vom Weizen und Unkraut; lassen Sie beides mit einander wachsen bis zu der Ernte. Und das können Sie ruhig thun, denn diese Ernte, und überhaupt das Gericht, kommt nicht erst am jüngsten Tage, sondern vollzieht sich schon jetzt. Die Wissenschaft, meine Herren, trägt ihr Correctiv in sich selbst. Auch in der Wissenschaft reiten die Todten schnell, furchtbar schnell. Und gerade extreme und ungesunde Richtungen haben erfahrungsgemäß ganz besonders rasch abgewirthschaftet. Es sind jetzt genau 24 Jahre her, daß „Der alte und der neue Glaube" von D. F. Strauß erschien. Sie Alle werden sich der ungeheuren Erregung noch entsinnen, welche dies Buch damals hervorrief. Und wo ist es heute nach 24 Jahren? Versunken und vergessen. Ich glaube, selbst der harmloseste Weißbierphilister würde sich schämen und in der Bildung zurückgeblieben vorkommen, wenn er heute noch dies Buch anführen oder von ihm reden wollte. Und um eine bedeutendere und durchaus ernst zu nehmende wissenschaftliche Erscheinung zu erwähnen: Es sind 36 Jahre verflossen seit dem Tode F. Chr. Baurs, des Hauptes der „Tübinger Schule". Ein Menschenalter lang glaubte man auch, die Tübinger Schule werde Kirche und Christenthum vernichten, und wo ist sie jetzt? Zerflossen in Rauch und Wind, während die Kirche Jesu Christi geblieben ist. Wohl hat auch Baur und seine Tübinger Schule nicht umsonst gearbeitet und geforscht, aber daß die Grundanschauung Baurs irrig und somit auch die daraus gezogenen Folgerungen hinfällig sind, das wird heute auch von den kritischsten Forschern offen und rückhaltlos anerkannt: die Wissenschaft ist über ihn zur Tagesordnung übergegangen. Deshalb überlassen Sie die Wissenschaft nur ruhig sich selbst und dem Gottesgericht der Geschichte. Auch ohne daß wir schwache Menschen die Kurbel drehen helfen, mahlen Gottes Mühlen sicher und auf diesem Gebiete vielleicht noch rascher als sonst. — Aber, so werden Sie mir entgegen-

---

Die Sonne.

Roman von Anton v. Perfall-Schliersee.

[Nachdruck verboten.]

22) (Fortsetzung.)

Barbara rieth Treuberg, die Nacht im Hause zu bleiben. Es dunkelte schon, die Fähre ging nur bis 6 Uhr. Die Brücke über den Fluß lag faß eine halbe Stunde Weges stromaufwärts, der Weg dahin war schlecht und leicht zu verfehlen. Das Gepäck könnte sie ihm ja leicht morgen aus der Stadt besorgen. Ein vortrefflicher Gasthof war in nächster Nähe, den auch die Beamten der Fabrik besuchten, außerdem lud sie ihn ein, an ihrem einfachen Mahle Theil zu nehmen, wenn es ihm genüge.

Treuberg sah sich förmlich in die Enge getrieben, dieses Mädchen hatte eine Art, mit der sie ihn bereits völlig beherrschte.

Als sie sich entfernte, empfand er das peinlich, es war ihm, als müsse er heimlich fliehen. Es war ja der reine Unsinn, was er that, sagte er sich, zum Fenster hinaus blickend, durch den Strom von der Stadt völlig getrennt, die Verbindung möglichst umständlich, in einem Fabrikneste, bei einem Schmied! Man wird ihn auslachen, für einen Narren erklären! Was wird Fräulein Johanna sagen, die Amtmännin? Er muß sie doch aufsuchen. Wo blieb das Studium der Gesellschaft? des Weibes? — Da stockten seine Gedanken. Die Schmiedstochter stand vor ihm, mit dem sonderbar herben und doch ihn so fesselnden Zug um die Mundwinkel, dem lodernden Blick, wenn sie von ihrer Erzfeindin sprach, der Stadt! Was war dagegen dieses zahme Beamtentöchterchen? Bot dieses Weib nicht des Studiums genug? — Und diese Ruhe, dieser freie, große Blick über Strom und Stadt! Kann er sie von hier aus nicht auch bewundern, beobachten? Besser vielleicht, objectiver! Ihr Erwachen, ihr Entschlummern, ihren Schlaf! Das Untertauchen in sie stand ihm ja noch immer frei. — Er drückte die Stirne an die Scheiben und betrachtete das phantastische Lichtspiel, das jetzt draußen begann.

Funke auf Funke blitzte auf, bald einer horizontalen dahinschießenden Rakete gleich, bald in buntem Durcheinander. Einige klommen in unbegreifliche Höhen und blieben dann wie rothe Sterne hängen in der schweren Finsterniß. Das Licht der Näherin in der Dachstube traf des Beschauenden Auge ebenso wie der goldene Lüster des Reichen, der schmutzige Schein der Kneipe am Flußufer, das Flämmchen am Bett eines Sterbenden, die Ampel des Thürmers. An einzelnen Punkten brandete ein sanftes weißes Licht empor, in welchem kunstvolle Fassaden, antike Säulenhallen, massive Bauten sich klar abzeichneten. Das waren die öffentlichen Plätze, die Tempel der Kunst, die Paläste der Vornehmen. Hoch über allen ragte ein griechischer Giebel, getragen von mächtigen, weiß erglänzenden Säulen. Man konnte das massive Blätterwerk der Capitelle deutlich unterscheiden — das war das Theater! Daran blieb sein Blick am längsten haften.

Ein Klopfen an seiner Thür weckte ihn aus seinen Träumen. Der Geselle holte ihn zur Mahlzeit. Barbara rechnete also auf ihn. Er hatte eigentlich nicht die Absicht, ihrer Einladung Folge zu leisten. Was hatte er am Tische eines Schmiedes zu suchen? Der Abend im „Rheinischen Hof" kam ihm in's Gedächtniß. Doch rasch schüttelte er diese alberne Anwandlung ab und folgte dem Rufe. Der Schmied sah jetzt ganz anders aus, gewaschen, sauber gekleidet. Der Tisch war einfach, aber in tadelloser Reinheit gedeckt. Das ging alles von Barbara aus, die ihn mit dem Anstand einer Dame Platz nehmen hieß.

Der Alte sah den neuen Bewohner immer noch von der Seite an. Er ahnte in ihm einen neuen Bundesgenossen Barbaras.

Treuberg fühlte das Bedürfniß in sich, nachdem er einmal so weit gegangen, diesen Mann für sich zu gewinnen, und er glaubte schon den rechten Fleck zu kennen, wo er anzupacken war.

„Sie haben wohl auch bessere Zeiten erlebt", begann er, „als hier noch ein friedliches Dorf war?"

Dorn winkte mit der Hand ab. Vorbei!

„Der Gerheim ist auch keine angenehme Nachbarschaft, gerade für Ihr Gewerbe?"

Jetzt zuckte es schon im Antlitz Dorns.

„Oder machte sich das noch nicht so fühlbar für Sie? — für Ihr Handwerk, meine ich."

„Fühlbar?" Er warf den Löffel auf den Tisch. „Umbringen thut er mich einfach, der Gerheim, das Verdammte daran ist aber, daß es gar nicht nöthig wäre. Was ist denn unsereins für ein Bissen für die Leut'! Nicht der Mühe werth, danach zu schnappen, meint man — aber doch — doch! 's muß doch was b'sonders Gut's sein. Daß man mit dem Werkzeugmachen nimmer concurriren kann, ist ja eine alte Sache, sagt man auch nichts, das ist einmal der Fortschritt und am Ende kommt er wieder dem Arbeiter zu gut, der billiger einkauft. — Aber was thut der Gerheim nicht, so ein Mann! — Eine Schmiede machte er auf da drüben! Eine ganz gewöhnliche Schmiede für die Straß'! Um's letzte Hufeisen rauft er mit mir, mit dem Dorn, der seit Menschengedenken der Schmied von Walldorf war. Sehens, das macht einem 's böse Blut."

„Du hast ja keinen Tropfen böses Blut", bemerkte Barbara lachend.

„Natürlich, weil ich nicht lärm' und schrei' wie andere Leut. Ich hab' eben gar kein Recht dazu. Was mir die Zeiten genommen, über die man lästert, geben sie mir ja wieder, ich brauch' ja nur zuzugreifen. — Das Doppelte hätt' ich schon bekommen für mein Anwesen, was es vor zwanzig Jahren noch werth gewesen ist. — Ja, eine Dummheit ist's, wenn ich dem Gerheim Schuld gebe, eine Hartköpfigkeit ..."

Das war wohl das tägliche Tischgespräch zwischen Vater und Tochter.

Treuberg schloß das aus der völligen Gleichgiltigkeit, mit welcher Barbara den wachsenden Zorn des Vaters mit ansah.

„In wenig Jahren bekommen Sie das Vierfache, sage ich Ihnen", bemerkte Treuberg mit einer plötzlich über ihn kommenden Sicherheit.

„Das heißt, die da" — er deutete auf seine Tochter — „sagt es Ihnen."

Treuberg verdroß diese Voraussetzung seiner unselbständigen Meinung.

„Und wenn's dann anders kommt?" fuhr der Schmied mit dunkelrothem Gesicht fort. „Dann ist der Teufel los, dann ist Gott und die Welt und der Staat daran Schuld und man möchte alles in die Luft sprengen — und die!" — er wies von neuem auf seine Tochter — „die wäre die Aergste von allen. Ich sage Ihnen, die reinste Brandfackel! Weiß Gott, wo sie's einsaugt, das Gift. In der Stadt drinnen halt, — da fließt's ja im Rinnstein und betäubt das Gehirn ...."

Das Schweigen Barbaras, ihr gleichmäßiges Fingertippen auf dem Tische, während sie ihren Tischnachbar betrachtete, brachte den Alten immer mehr in Harnisch.

„Und ich muß Sie schon ernstlich bitten", wandte er sich mit blitzenden Augen an den Dichter, dem Mädel den Kopf nicht noch mehr zu verdrehen mit diesen dummen Geschichten . . ."

Barbara ließ dem Schriftsteller gar nicht mehr Zeit, sich gegen dieses Ansinnen zu wehren.

„Vater", sagte sie energisch, das Tischzeug zusammenräumend, „schäme dich, du kennst meinen Kopf so gut, daß du sehr wohl weißt, wie schwer er sich verdrehen läßt."

Sie verließ erregt mit dem Geschirr das Zimmer.

„Sie mißverstehen, glaube ich, Ihre Tochter", bemerkte Treuberg. „Sie will ja nur das Beste."

„Freilich will sie das!" entgegnete der Schmied, mit sich selbst unzufrieden. „Plagt und schindet sich das ganze Jahr und hat's gar nicht nöthig. — Aber der Trotz taugt nichts und es ist nichts anderes als Trotz — Haß! — Jawohl, Haß, gegen die ganze Gesellschaft da drüben! Weiß der Teufel, wie er so in sie fahren konnte! Allerdings, man macht's den Mädels auch danach, das ist immer das Wild, vogelfrei! Der Lohn wird herabgedrückt, für ein Mädel langt's ja leicht, besonders wenn es sauber ist und pfiffig. — Dann wird allerhand aufgeschnappt von den Redensarten, wie sie jetzt in der Luft liegen. — Sehen Sie, darum bat ich Sie vorhin, Sie sind ja auch jung, ein Studirter noch dazu —"

Treuberg gab sich alle Mühe, dem Alten den Glauben betreffs seiner Anschauungen zu nehmen. Es gelang ihm dies um so leichter, als er sich nicht zu verstellen brauchte.

Er hatte bis jetzt über sociale Probleme wenig nachgedacht, und wenn es geschah, wie bei dem „Hunger", so betrachtete er dasselbe lediglich vom künstlerischen Standpunkt aus. (Forts. folgt.)

halten. Bis eine solche Richtung abgewirthschaftet hat, kann sie doch unendlichen Schaden anrichten, die Geister verwirren und die Seelen vergiften! Lassen Sie mich meine Antwort auf diesen Einwurf durch die Erzählung eines persönlichen Erlebnisses geben. Als ich vor 10 Jahren in Königsberg meine Lehrthätigkeit mit einem Colleg über Genesis begann, hatte ich unter meinen Zuhörern den Sohn eines bekannten Geistlichen. Nachdem das Semester zu Ende war, gab dieser junge Mann das Studium der Theologie auf und wandte sich der Jurisprudenz zu. Da wurde mir nun, nicht etwa von dem Vater des jungen Mannes, sondern von der autoritativsten Persönlichkeit der damaligen ostpreußischen Provinzialkirche auf den Kopf zugesagt, das sei meine Schuld; ich habe durch mein Genesiscolleg den jungen Mann an allem irre gemacht und von der Theologie weggetrieben. Da antwortete ich: „Wenn das wirklich wahr ist, was ich aber nicht eher glaube, als bis ich es von dem jungen Mann selbst gehört habe, dann meine ich mir dadurch ein Verdienst um Theologie und Kirche erworben zu haben: Denn wen die Thatsache, daß die Genesis nicht von Mose geschrieben ist, irre macht an dem ganzen Christenthum und an der Theologie, den können wir in dieser furchtbar ernsten und schweren Zeit nicht brauchen.“

(Zusatz im Druck: Die schließliche Entwickelung der Sache, welche mir die glänzendste Rechtfertigung brachte, glaubte ich und glaube ich nicht mittheilen zu dürfen, weil ich sie als ein heiliges persönliches Geheimniß zwischen dem jungen Manne und mir ansehe; das darf ich aber mittheilen, daß der selige Generalsuperintendent D. Carus, nachdem ich mich bei dieser Gelegenheit ihm gegenüber gründlich ausgesprochen hatte, mir ein wahrhaft väterlicher Freund geworden und geblieben ist bis an seinen Tod.)

Nein, meine Herren, in einer Zeit des Kampfes nach allen Seiten, wie Theologie und Kirche ihn eben zu führen haben, da können wir keine Halbinvaliden und Krüppel brauchen, sondern nur ganze, starke, in sich gefestigte Männer: ein schwankendes Rohr, das vom Winde hin und her bewegt wird, mag in Gottes Namen alles werden, nur nicht Theologe, und wenn man solchen zur Klarheit darüber verhilft, daß sie für Theologen nicht passen, so ist das kein Schade.

Und selbst wenn Sie Ihren Antrag durchsetzten, werden Sie das beabsichtigte Ziel nicht erreichen. Wenn es Ihnen auch gelänge, alle wissenschaftlichen Forscher von den theologischen Lehrstühlen auszuschließen, so haben Sie damit die wissenschaftliche Forschung selbst nicht mundtodt gemacht. Denn wir werden forschen nach wie vor und werden auch die Resultate unserer Forschungen veröffentlichen, und sollte das gedruckte Wort etwa weniger wirken, als das vom Katheder gesprochene? Dann müßten Sie schon gleich den Buchdruck verbieten. Und bedenken Sie wohl, auch unsere Laien lesen wissenschaftliche Bücher und werden bei dem weitgehenden Streben nach Popularisirung der Wissenschaft durch Vorträge, Zeitschriften, gemeinverständliche Schriften u. s. w. bekannt mit den Resultaten der wissenschaftlichen Forschung. Und nun setzen Sie den Fall, ein solcher wissenschaftlich interessirter Laie hat ein Buch gelesen oder einen Vortrag gehört und kommt nun zu seinem Pfarrer und bittet den um Belehrung und Aufklärung: Herr Pfarrer, wie verhält sich das? Da habe ich so und so gelesen oder gehört, und in der biblischen Geschichte haben wir es seiner Zeit doch ganz anders gelernt! Was soll da der Pfarrer einem solchen Laien gegenüber thun? Soll er sich einfach auf sein Inspirationsdogma zurückziehen und dem Laien antworten: Guter Freund, das geht mich nichts an und das braucht dich auch nichts anzugehen, denn „es steht geschrieben“? Wenn er so handelte, dann würde er, gerade heraus gesagt, eine klägliche Rolle spielen und sich selbst und die Kirche heillos compromittiren. Auf Schritt und Tritt sieht er sich der modernen Wissenschaft gegenüber und sie ist nun einmal eine Macht, der gegenüber die Taktik des Vogel Strauß nichts hilft. Es ist völlig unmöglich, die jungen Theologen vor der Berührung mit der modernen Wissenschaft zu schützen, das geht heutzutage einfach nicht. Im ersten Petrusbriefe heißt es: Seid aber alle Zeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, und diese apostolische Mahnung gilt vornehmlich dem Theologen, dem Geistlichen. Um nun aber alle Zeit bereit zur Verantwortung jedermann zu sein, muß der Geistliche die moderne Wissenschaft kennen, er muß sie in sich verarbeitet und innerlich Stellung zu ihr genommen haben. Und wenn dies seine heiligste Pflicht gegen sich selbst und sein Amt ist, wenn er schon um deßwillen die Wissenschaft kennen muß und sich der eingehenden Beschäftigung mit ihr nicht entschlagen darf, nun, so ist es immer noch am besten, er wird durch ihre berufenen Diener und Vertreter mit ihr bekannt, wo er doch wohl den Eindruck empfangen wird, daß es sich hierbei nicht um frivolen Spott, nicht um satanische Lust am Negieren und Zerstören handelt, sondern um ein ernstes Ringen und Streben nach Wahrheit. **Die Maßregel wird also nicht nur nichts nützen, sondern unendlich schaden.** Denn Gemeinschaften werden erhalten nur durch die Mächte, durch die sie entstanden sind. Es wurde heute schon wiederholt auf Luther und die Reformatoren hingewiesen. Das waren auch Professoren, die forschten in der heiligen Schrift und der Geschichte der Kirche, und als diese ihre Forschung sie zu dem Ergebnisse geführt hatte, daß die damalige Kirche nicht der Norm des Evangeliums entspreche, da behielten sie diese Erkenntniß nicht für sich, weil die damalige Kirche sie noch nicht approbirt hatte, sondern sie verkündigten sie laut und frei zum Segen für Millionen und aber Millionen wahrheitsuchender Seelen. Die nur in Gott und dem Gewissen gebundene freie Forschung hat die evangelische Kirche geschaffen: die freie Forschung aus ihr verbannen wollen, heißt das Palladium der Reformation preisgeben und heißt die Kirche wieder auf den Punkt zurückschrauben, aus welchem unsere gottgesegneten Reformatoren eben als Professoren sie glücklich befreit haben — und dann wollen wir doch lieber gleich in den Schafstall Petri zurückkehren; denn die katholische Kirche versteht es, sich die Wissenschaft vom Halse und ihre Professoren im Zaume zu halten: durch die festgefügten Quadern dieses Riesenbaues dringt kein Luftzug von Freiheit und Kritik.

Meine Herren! Ich habe mich bisher rein negativ und defensiv verhalten; aber ich kann nicht schließen, ohne noch ein positives Wort hinzuzufügen. Denn es ist mir Bedürfniß und eine Freude es auszusprechen: Ihren Bestrebungen liegt ein berechtigtes Moment zu Grunde. Daß die Kirche auf die Ausbildung ihrer zukünftigen Diener einen Einfluß, und zwar einen maßgebenden und bestimmenden Einfluß ausübe, ist nicht bloß eine Forderung und Billigkeit, es ist eine Nothwendigkeit. Aber daß es nur in der richtigen Weise und am richtigen Ort geschehe! Gerade als Professor der Theologie fühle ich mich verpflichtet zu bekennen, daß der bloße akademische Unterricht für die Ausbildung der Theologen nicht genügt, daß er nothwendig einer Ergänzung bedarf, welche nur die Kirche geben kann. Nicht darauf kommt es an, ob einer ein paar hebräische Vocabeln mehr oder weniger weiß oder ein paar Jahreszahlen aus der Kirchengeschichte mehr oder weniger, sondern daß er predigen kann und Seelsorge treiben. Und gerade bei diesem Wichtigsten versagt der akademische Unterricht. Selbst die höchste Tüchtigkeit des Lehrers der praktischen Theologie vorausgesetzt — von zwei oder drei Predigten im homiletischen Seminar vor den Commilitonen und dem kritisirenden Professor als Gemeinde gehalten, kann der Student nicht predigen lernen, und sich in der Seelsorge zu üben, bietet ihm die Universität als solche gar keine Gelegenheit. Es liegt ein richtiger Gedanke in der Einrichtung, wie sie früher in Gießen bestand, wo die praktische Theologie grundsätzlich von der Universität ausgeschlossen war und dem Predigerseminar in Friedberg vorbehalten blieb, dessen Besuch für jeden jungen Theologen obligatorisch war. Ja, meine Herren, hier an diesem wichtigsten Punkt muß die Kirche vor den Riß treten: hier hat sie eine heilige Pflicht und ein unveräußerliches Recht. Wenn Sie alle die Kraft und Energie, die Rührigkeit und Zähigkeit, welche auf den unseligen Professorenantrag verwendet werden, dazu verwenden wollten, es durchzusetzen, daß wir mehr Predigerseminare bekommen, mindestens eines für jede Provinz, daß für jeden Theologen ohne Ausnahme das Vicariat, und zwar ein nicht zu kurz bemessenes Vicariat, obligatorisch wird, dann würden Sie wahrhaft im Interesse und zum Segen unserer theueren evangelischen Kirche wirken. Und seien Sie überzeugt, daß unter dieser Fahne Ihnen alles begeistert folgen würde, was evangelisch heißt; dann würden Sie auch die ungläubigen Professoren Schulter an Schulter mit Ihnen im Vordertreffen finden: das darf ich nicht nur für mich persönlich, sondern getrost auch im Namen meiner Collegen versichern, denn auch wir wünschen nichts dringender, als eine reinliche und friedliche Scheidung und ein auf gegenseitige Achtung und Anerkennung basirtes Zusammenwirken zwischen Wissenschaft und Kirche. Als Männer der Wissenschaft müssen wir verlangen, daß der Wissenschaft gegeben werde, was der Wissenschaft ist; wir sind aber auch ebenso bereit, der Kirche zu geben, was der Kirche ist. Sie haben Ihren Antrag eingebracht aus hochachtbaren Gründen und als ernste christliche Männer in Ihrem Gewissen gedrängt im Sinne eines Videant consules ne quid detrimenti ecclesia capiat. Aber so müssen Sie auch mir gestatten, in dem nämlichen Sinne, ohne jede persönliche Rücksicht, lediglich aus Liebe zur Kirche, die auch ich wahrhaft und aus treuem Herzen liebe, diese hochwürdige Synode zu bitten, sie wolle Ihren Antrag nicht zu dem ihrigen machen. Denn mit diesem Antrag kommt unsere Kirche auf eine schiefe Ebene: ist die Kugel aber erst einmal im Rollen, so rollt sie nach dem Gesetz der Schwere unaufhaltsam und mit immer zunehmender Geschwindigkeit abwärts. Und als das Ende dieser schiefen Ebene sehe ich einen Zustand, wie ihn das furchtbare Wort zeichnet: „Die Bildung mit dem Unglauben, das Christenthum mit der Barbarei.“ Und davor wolle Gott Seine Kirche in Gnaden behüten und bewahren!

Eine gefallene Größe.

In der „Ostasiatischen Correspondenz“, welche Beziehungen zur chinesischen Gesandtschaft zu Berlin hat, werden mit großer Ausführlichkeit die letzten Schicksale Li-Hung-Tschangs, über welche so verworrene Nachrichten nach Europa gelangt sind, besprochen. Der vor wenig Monaten in Europa noch so glänzend gefeierte chinesische Staatsmann ist danach eine gefallene Größe, deren Wiedererhebung mindestens zweifelhaft erscheint.

Es habe, so wird ausgeführt, in Peking eigentlich die Absicht bestanden, Li-Hung-Tschang nach der Rückkehr von seiner großen Reise mit dem Tode zu bestrafen, da die Gegner desselben dem Kaiser die Ueberzeugung beigebracht, daß ihn die Hauptschuld an dem unglücklichen Ergebnisse des Krieges mit Japan treffe. Prinz Kung, nach der Kaiserin-Exregentin und dem Kaiser der Höchste im Rang, habe dieses Aeußerste zu hintertreiben gewußt, aber seinen früheren Einfluß habe Li-Hung-Tschang nicht mehr erhalten, so sehr oder wohl gerade weil die frühere Kaiserin-Regentin ihn angelegentlich in Schutz nehme. Auch sie könne wider ihren und Li-Hung-Tschangs Todfeind, den Lehrer und vertrautesten Berather des Kaisers, Weng Tung-hö nichts ausrichten. Es sei das Werk der Gegner Li-Hung-Tschangs gewesen, daß er mit der Vertretung Chinas bei der Zarenkrönung zu Moskau und der großen Rundreise betraut wurde; man wollte ihn entfernen, um besser gegen ihn arbeiten zu können. In Europa wurde ihm von seiner Umgebung geradezu gerathen, überhaupt nicht mehr nach Peking zu gehen, sondern sich ganz in's Privatleben zurückzuziehen, und dem Kaiser nur schriftlichen Bericht über seine Reise zu machen. Aber als kaiserlicher Befehl eintraf, daß er seine Rückkehr beschleunigen solle, beschloß Li-Hung-Tschang, jenem Rathe nicht stattzugeben. Kaum war er zurückgekehrt, so beschuldigte man ihn wieder, mit der früheren Kaiserin-Regentin Umtriebe zu machen, und benutzte dazu den Umstand, daß er dieser zuerst seine Aufwartung machte, was der chinesischen Etikette durchaus entsprach. Wenn ihn nicht schwere Strafe traf, so ist dies nur dem Bedenken des Kaisers zuzuschreiben, sich den Vorwurf der Verletzung kindlicher Ehrfurcht gegen seine Adoptivmutter zuzuziehen. Li-Hung-Tschang wurde daher zum Mitglied des Tsungli-Yamen ernannt, d. h. kaltgestellt, denn ohne persönlichen Einfluß auf den Kaiser ist seine dortige Stellung gänzlich bedeutungslos; werden doch die meisten Gesandten Chinas bei ihrer Rückkehr diesem Collegium einverleibt, ohne darum besonders zur Geltung zu kommen.

Der Artikel schließt mit der Andeutung, Li-Hung-Tschang habe seinen erneuten Entschluß, in's Privatleben sich zurückzuziehen und den Kampf mit seinen einflußreichen Widersachern aufzugeben, vielleicht darum kürzlich bekannt werden lassen, um die Mächte zu veranlassen, daß sie zu seinen Gunsten beim Kaiser eintreten. Letzteres könnte indessen vielleicht auch die Wirkung haben, den Kaiser mit noch größerem Mißtrauen gegen den in Ungnade Gefallenen zu erfüllen und noch Schlimmeres auf dessen Haupt herabzubeschwören.

Politische Tagesschau.

Danzig, 24. November.

Reichstag.

Bei der am Montag fortgesetzten zweiten Berathung der Novelle zur Strafprozeßordnung nahm der Reichstag einige Aenderungen an. Wir verzeichnen dieselben mit dem Bemerken, daß nicht ein einziger Beschluß sicher ist, in dritter Lesung aufrecht erhalten zu werden, denn sämmtliche Beschlüsse wurden gegen den Widerspruch der Regierung bei außerordentlich schwach besetztem Hause (ca. 40 Abgeordnete) mit Zufallsmajoritäten gefaßt.

Beim § 103 wurde ein Antrag des Centrums-Abgeordneten Dr. Rintelen angenommen, wonach die körperliche Untersuchung einer Person zum Zwecke der Verfolgung von Spuren einer strafbaren Handlung gegen den Willen der Person unzulässig sein soll. Der Antrag richtet sich hauptsächlich gegen die Verletzung der Schamhaftigkeit bei der Untersuchung weiblicher Personen.

Beim § 114 gelangte ein Antrag des Abg. Frohme (Soc.) zur Annahme, daß dem Angeschuldigten der Haftbefehl nicht, wie bisher, nach seiner Einlieferung in's Gefängniß, sondern spätestens am Tage nach seiner Verhaftung bekannt zu geben sei. Ferner wurde beim § 137 gemäß einem Antrage des Abg. v. Strombeck (Centr.) beschlossen, daß die Vollmachten der Vertheidiger im Falle der öffentlichen Klage stempelfrei seien und beim § 144 auf Antrag des Abg. Stephan-Beuthen (Centr.), daß nur für die Hauptverhandlung vor dem Schwurgerichte die Bestellung eines Rechtsanwalts als Vertheidiger vorgeschrieben sein solle.

Endlich wurde bei § 150, welcher dem zum Vertheidiger bestellten Rechtsanwalt Anspruch auf Gebühren aus der Staatskasse gewährt, auf Antrag der Abgg. Munckel (freis. Volksp.) und Strombeck (Centr.) beschlossen, daß den gleichen Anspruch auch der vom Angeklagten gewählte Vertheidiger haben soll in den Fällen der nach § 140 nothwendigen Vertheidigung.

Dienstag steht die Fortsetzung der Berathung auf der Tagesordnung.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus verwies heute die Vorlage über die Erwerbung der hessischen Ludwigsbahn nach längerer Debatte an die Budgetcommission und trat dann in die Berathung der **Convertirungsvorlage** ein. Nach einer einleitenden Rede des Finanzministers Dr. Miquel ergriff das Wort

Abg. Ehlers-Danzig (freis. Vereinig.): Nichts würde ungerechter sein, als wenn man angesichts dieser Vorlage der Regierung den Vorwurf eines voreiligen Entschlusses machen wollte. Wenn je ein Unternehmen vorsichtig und reiflich bedacht worden sei, beinahe überreiflich, so sei es diese beabsichtigte Convertirung der 4- in $3\frac{1}{2}$procentige Consols. In der That wäre es kaum zu verantworten gewesen, wenn man hiermit noch länger hätte zögern wollen. In dem Coursstande der 4- und $3\frac{1}{2}$procentigen Consols selbst sei die Ueberzeugung, daß die Convertirung nicht mehr aufzuhalten sei, eclatant zum Ausdruck gekommen, denn bereits am 5. Okt. wären sie gleichmäßig mit 104,50 notirt. Die Art, wie die Zinsherabsetzung in's Werk gesetzt werden solle, sei in jeder Hinsicht eine so vorsichtige und gegen die Gläubiger rücksichtsvolle, daß in dieser Beziehung des Guten fast zu viel gethan sei. Insbesondere läge gar kein Grund vor, den convertirten 4proc. Consols den $3\frac{1}{2}$proc. Zinsfuß noch 8 Jahre zu garantiren, wie § 10 der Vorlage besagt, und dadurch zwei verschiedene $3\frac{1}{2}$proc. Consols zu schaffen, von denen $3\frac{1}{2}$ Milliarden auf 8 Jahre in ihrem Zinsfuß bleiben sollen, während die anderen rund 2 Milliarden diese Sicherheit entbehren.

Alsdann erklärten sich Abg. v. Erffa (cons.) im Namen seiner Partei und Abg. Fritzen im Namen der Mehrheit des Centrums mit der Regierungsvorlage einverstanden.

Die Revision der Unfallversicherungsgesetze.

Wider Erwarten ist dem Reichstage jetzt schon dieser seit zwei Jahren dem Bundesrathe vorgelegte Gesetzentwurf zugegangen. Wider Erwarten: denn Staatssecretär v. Bötticher hat unlängst erst angekündigt, die Revision der Arbeiterversicherungsgesetze solle mit der Invaliditäts- und Altersversicherung begonnen werden.

Die Novelle unterscheidet sich von dem im Juni 1894 im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Entwurfe insofern wesentlich, als sie eine ganze Anzahl von Erweiterungen der Unfallversicherungspflicht enthält. So sollen die Betriebe, welche sich mit Bauarbeiten befassen, in ihrer ganzen Ausdehnung versicherungspflichtig werden, ferner die gesammte Thätigkeit in den jetzt schon theilweise versicherten Schlächtereien und Apotheken sowie der mit einem Handelsgewerbe verbundene Lager- und Fuhrwerksbetrieb. Die gesammte Seefischerei wird der See-Berufsgenossenschaft angeschlossen werden. Auch auf die häuslichen und anderen Dienste, zu denen versicherte Personen von ihren Arbeitgebern herangezogen werden, soll die Versicherung ausgedehnt werden; wovon wahrscheinlich weite Kreise wenig entzückt sein werden. Es sollen also Berufszweige zu der Unfallversicherungspflicht herangezogen werden, die bisher derselben überhaupt nicht oder nur zu einem kleinem Theile unterlagen. Von der ursprünglich beabsichtigten Versicherung des Handwerks und des Gesindes hat der Bundesrath abgesehen. Der größere Theil der Novelle bezieht sich auf die Bildung der Schiedsgerichte oder vielmehr die Wahl der Arbeitervertreter direct durch die Krankenkassen und auf die anderweitige Abgrenzung der Schiedsgerichtsbezirke. Eine Reihe weiterer Maßregeln zielt auf eine Verminderung der an das Reichs-Versicherungsamt gelangenden Recurse. Schon das Schiedsgericht soll befugt sein, bei unbegründeten Anträgen dem Antragsteller die Kosten des Verfahrens aufzuerlegen. Von der Recursinstanz sollen über 50 Procent der Fälle ausgeschlossen werden, d. h. alle Streitigkeiten über die Verminderung der Erwerbsunfähigkeit und über die Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes. Die „patriarchalische“ Gerichtsbarkeit des Reichsversicherungsamts soll also wesentlich beschränkt werden. Eine bedeutsame Abweichung von den bisherigen Grundsätzen der Unfallversicherung liegt darin, daß bei Renten von 10 Proc. oder weniger des Arbeitsverdienstes auf Antrag des Berechtigten anstatt der Rente ein Kapitalabfinden zulässig sein soll — ein kleiner Anfang, aber doch ein Anfang. —

Die Geschäftslage im Reichstage.

Wenn die zweite Berathung der Justiznovelle im Reichstage im bisherigen Tempo und mit dem den Herren Juristen eigenen liebevollen Eingehen in die Einzelheiten fortgesetzt wird, so ist, namentlich wenn auch der nächste Mittwoch noch als Schwerinstag betrachtet, d. h. für die Berathung von Initiativanträgen weggenommen wird, die erste Berathung des Etats schwerlich noch in dieser Woche zu erwarten. Den Parteien bleibt also mehr Zeit als sonst, um Stellung zu dem Etat zu nehmen, was hoffentlich zu einem rascheren Verlauf der Verhandlungen in der Budget-Commission führen wird. Nach der Sprache der Centrumspresse und nach dem, was man in Reichstagskreisen hört, wird, wie schon gesagt, der Marineetat ernsten Anfechtungen nicht entgehen. Die conservative Presse hält sich vorläufig ganz reservirt. Die „Dtsch. Tagesztg.“ hat zwar dieser Tage erklärt, die Conservativen würden alles Nothwendige selbstverständlich bewilligen; woraus man schließen möchte, daß sie die sämmtlichen Forderungen des Etats nicht ohne weiteres als nothwendig anerkennen. Fürs erstere wollen sie die eingehendere Begründung der Forderungen seitens des Staatssecretärs Hollmann abwarten. Das klingt verdächtig.

Der Streik in Hamburg.

Die Annahme, daß es gelingen werde, den Ausstand der Schauerleute und Kohlenarbeiter in Hamburg beizulegen, hat sich nicht bestätigt, im Gegentheil nimmt der Streik immer größere Dimensionen an. Bis jetzt sind etwa 5000 Personen am Ausstand betheiligt. In einer gestern Vormittag abgehaltenen Versammlung der Streikenden wurde berichtet, daß bis jetzt 487 Streikkarten an unverheirathete und 2655 an verheirathete Arbeiter ausgegeben worden sind. Gestern Abend fand abermals eine Versammlung statt, die aber, wie uns ein Telegramm aus Hamburg meldet, zu keinem Resultat geführt hat; die Beschlußfassung wurde auf heute vertagt.

Man erwartet heute die Entscheidung nach der einen oder anderen Richtung: entweder einen allgemeinen Ausstand oder Bewilligung der Forderung der Schauerleute; jedenfalls haben sich beide Parteien gerüstet. Wir erhalten folgende Meldungen:

Hamburg, 24. Nov. (Tel.) Den streikenden Schauerleuten sind von englischen Arbeitern angeblich 1000 Pfund angeboten worden.

Blum, der Stauer der Hamburg-Amerika-Linie, giebt durch rothe Anschläge bekannt, wer sich von seinen streikenden Schauerleuten, die durchschnittlich 35—37 Mk. Wochenlohn haben, bis Mittwoch früh nicht zur Arbeit eingestellt hätte, werde nicht mehr angenommen werden. Und wenn Mittwoch noch Arbeitskräfte fehlen sollten, würden Tausende bereitstehende Italiener hier eintreffen, die sämmtlich mit Contracten für ein volles Jahr versehen seien. Neu eintretende Arbeiter sollen auf den Schiffen einquartiert werden, wo sie persönlichen Schutz und freie Verpflegung erhalten sollen.

Noch eine Enthüllung.

Das „Wiener Tagblatt“, dessen Herausgeber s. Z. besondere Fühlung mit dem Kronprinzen Rudolf gehabt hat, zieht, dem Beispiel anderer Wiener Blätter folgend, nun auch mit einer Bismarck-Enthüllung in's Feld, aber diese Mittheilung entstammt, wie der Inhalt ausweist, nicht den Friedrichsruher Arsenalen. Das „Tagblatt“ erzählt folgende Geschichte aus den „achtziger Jahren, bevor Italien in die Allianz zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn als Dritter eingetreten“ war:

„Damals war eine starke Verstimmung zwischen Oesterreich und Italien eingetreten, die sich zu einer ernsten, zu einer bedrohlichen Spannung steigerte. Die italienische Regierung begünstigte, förderte, unterstützte die irredentistische Bewegung. Die österreichische Regierung that ihre Pflicht. Sie ging auf ihrem Gebiete mit energischen Maßregeln vor, von welchen nicht wenige Irredentisten, darunter auch solche, welche aus Italien herübergekommen und italienische Unterthanen waren, recht unangenehm betroffen wurden. Die italienische Regierung erhob darüber Vorstellungen, die zu sehr gereizten Auseinandersetzungen mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter Baron Bruck führten. Dieses gespannte Verhältniß konnte nicht fortdauern. Eine Lösung in dem einen oder in dem anderen Sinne erschien geboten. Der Rath, welchen damals der Fürst Bismarck nach Wien gelangen ließ, lautete kurz gefaßt und ohne die gewöhnlichen diplomatischen Umschreibungen folgendermaßen: „Gebt doch den Italienern einmal eins auf's Dach, mobilisirt fünf oder sechs Armeecorps und rücket über die Grenze!“ Ein Rath von Bismarck, der hatte ein gar großes Gewicht. Man bereitete sich in Wien auf den Ernst, auf den wirklichen Ernst vor. So weit waren schon die Dinge gekommen, daß für den Kronprinzen Rudolf, dem das Commando einer Brigade in einem der zu mobilisirenden Armeecorps zugedacht war, mit aller Beschleunigung die entsprechende Feldausrüstung angeschafft wurde. Zum Kriege, der schon in die „Nähe“ gerückt schien, kam es nicht. Italien zeigte schließlich ein besseres Einsehen. Wie diese so bedrohliche Episode später dazu beigetragen hat, dazu später benutzt worden ist vom „ehrlichen Makler“, um Italien zur Schaffung des Dreibundes heranzuziehen? Auch das wird einmal enthüllt werden.“

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Nov. Die Enquete der Bäcker-Innung „Germania“ in Sachen des **Maximal-Arbeitstages in Bäckereien** hat ergeben, daß von 500 Fragebogen nur vier im Sinne des Maximal-Arbeitstages sich äußern; die übrigen Bäckermeister sind sämmtlich gegen die Verordnung. Nur zehn Meister, darunter fünf beim Schichtwechsel, wollen innerhalb der festgesetzten Zeit mit der Backwaare fertig geworden sein. Bei Abschluß der Umfrage soll das Resultat zu einer statistischen Tabelle ausgearbeitet und dem Bundesrath vorgelegt werden.

* **Petitionen beim Reichstage.** In dem soeben veröffentlichten funfzehnten Verzeichniß der bei dem Reichstage eingegangenen Petitionen ist u. a. eine Petition des Eigenthümers Eduard Propall aus Weichselmünde aufgeführt, welcher um Rechtsschutz bittet. Herr E. Friedrich in Elbing petitionirt betreffend angeblicher Entdeckungen auf dem Gebiete der physikalischen Diagnostik. Von dem hiesigen Verein der Detaillisten der Colonialwaarenbranche und dem kaufmännischen Vereine zu Briesen sind Petitionen gegen den obligatorischen Ladenschluß um 8 Uhr Abends eingegangen. Unter den Petenten, welche um Beseitigung des Duellwesens in der Armee und um Beschränkung der Militärgerichtsbarkeit auf die Aburtheilung von Dienstvergehen bitten, befindet sich auch die Redaction der „Altpreußischen Zeitung“ in Elbing, welche in ihrem Leserkreise ca. 700 Unterschriften gesammelt hat. In einer großen Anzahl von Petitionen wird um die Einführung einer staffelförmigen Productions- oder Umsatzsteuer für Großmühlenbetriebe gebeten; aus unserer Provinz haben sich die Herren W. Reiß zu Mühle Czyskowo, A. Preibisch, Mühlenbesitzer in Kramske und J. Schreiber-Freystadt und Gen. an dieser Bewegung betheiligt. In Betreff der Aenderung des Handelsgesetzbuches bittet der kaufmännische Verein zu Briesen um Aufnahme von Strafbestimmungen in das Handelsgesetzbuch zum Schutze der Principale gegen Contractbrüche der Handlungsgehilfen.

* **Friedrich II. gegen Ausschreitungen des Militärs.** Die „Voss. Ztg.“ frischt in ihrer Sonnabend-Nummer eine Cabinets-Ordre Friedrichs II. auf, die im März 1763 den Commandanten der schlesischen Garnisonen übersandt wurde. In derselben heißt es:

„. . . befehle ich hierdurch, daß ihr in meinem Namen und von meinetwegen der dortigen Garnison nachdrücklichst bekannt machen und aufgeben sollet, wie zuvörderst kein Offizier von dem höchsten an bis zum untersten, geschweige denn ein Unteroffizier oder gemeiner Soldat, wenn er mit einem Bürger oder Einwohner Démêlés (Streit) bekommt, sich unterstehen soll, sich selbst Recht zu sprechen, am allerwenigsten aber einen Bürger zu schimpfen, mit Worten

übel zu tractiren oder gar zu schlagen und in Arrest bringen zu lassen, sondern daß vielmehr, wenn Streitigkeiten zwischen einem Offizier oder Soldaten und zwischen einem Bürger vorfallen, es überall so gehalten werden soll, als wie es darunter zu Berlin gehalten wird, daß, wenn nämlich der Soldat sowohl als der Bürger complices delicti (Mitschuldige) sind, die Sache durch ein judicium mixtum (gemischtes Gericht) abgethan werden muß. Ist aber dieses nicht, so soll der Offizier oder Soldat gegen den Bürger bei dem vorgesetzten Magistrat, der Bürger aber, wenn er Kläger gegen den Soldaten ist, bei dem Regiment klagen und allda die justizmäßige Untersuchung und rechtliche Abthuung gewärtigen. . . . Sollte ein Offizier oder Gemeiner sich so weit vergessen, daß er einen Bürger mit harten Schimpfworten oder mit Schlägen tractirte, so soll derselbe sogleich in Arrest gesetzet und über ihn Kriegsrecht gehalten, auch er davor scharf bestrafet werden. . . ."

* **Wegen Beleidigung des deutschen Kaisers** und des Königs von Württemberg stand der Gemeinderath Wurstler von **Endringen** vor der Strafkammer in Endringen. Derselbe wurde von einem pensionirten Gendarmen angezeigt, daß er ihm gegenüber im Jahre 1894 den Kaiser beleidigt habe, und von einem Steuerwächter wurde er der Beleidigung des Landesherrn beschuldigt. Der Angeklagte, der sich selbst als „guten Patrioten" bezeichnet und selbst dem württembergischen König an dessen Geburtstag telephonisch gratulirt (!) habe, stellt die Beschuldigungen in Abrede, der Staatsanwalt beantragte aber acht Monate Gefängniß und Verlust der öffentlichen Aemter. Das Gericht sprach ihn von der Kaiserbeleidigung frei und verurtheilte ihn wegen Beleidigung des Landesherrn zu drei Monaten Gefängniß und zwei Dritteln der Kosten. Der Staatsanwalt sah die Beleidigung als erschwerend an, da der Landesherr der Tochter des Angeklagten einmal eine Brosche nnd einen Ring geschenkt habe.

* **Pastor Paulsen über Stöcker.** Der antisemitische Führer der Hochorthodoxen in Schleswig-Holstein und langjährige Verehrer Stöckers, Pastor Paulsen in Kropp, schreibt anläßlich der Verurtheilung in dem Prozeß Witte-Stöcker in dem „Kirchlichen Anzeiger":

„Das Vorgehen Stöckers gegen Pastor Witte und die Behandlung dieses Amtsbruders durch ihn ist ein trauriges Blatt in Stöckers Leben, und wir möchten wünschen, er könnte dasselbe herausreißen. Stöcker trägt diese Strafe mit vollem Recht für seine unerhörte Herausforderung; denn das Vorgehen Stöckers gegen Witte ist in jeder Beziehung unerhört, und wir können uns nur freuen, daß das Gericht in energischer Weise diesem Auftreten Stöckers ein Ende gemacht hat. Ein Verständniß für die ganze Action haben wir nicht. Stöcker hätte sich eine schwere Niederlage ersparen können, wenn er verstanden hätte, sich mehr zu beherrschen."

* **Wahlprotest.** Gegen die Giltigkeit der Wahl in **Westhavelland** ist nach dem „Kreisbl." Einspruch erhoben. Es hat sich herausgestellt, daß eine Anzahl Ausländer aus aller Herren Ländern vom Wahlrecht Gebrauch gemacht haben. In die Wählerlisten waren außerdem Viele eingetragen, die beim Abschluß der Liste noch nicht 25 Jahre alt waren. In einem Wahlbezirk ist die Wahlhandlung eine Stunde zu spät begonnen worden. Weiter führt der Einspruch eine Reihe von einzelnen Unregelmäßigkeiten auf.

* **Der Vicekönig Li-Hung-Tschang** hat dem Offiziercorps des Grenadier-Regiments Prinz Karl von Preußen (2. brandenburgisches) Nr. 12 in Frankfurt a. O. sein Bildniß gestiftet. Dasselbe ist vom Maler Lucas v. Cranach in Pastell ausgeführt und hat seinen Platz im Offiziercasino des Regiments gefunden.

* **Der „Revolutionär" Marcus Pflüger.** Die „Kreuzztg." glaubt den Abg. Pflüger-Karlsruhe aus Anlaß seiner Rede zum Fall Brüsewitz verspotten zu können, indem sie unter höhnischer Bezugnahme auf die Betheiligung Pflügers am badischen Aufstande von 1848 (die darauf bezüglichen Schilderungen sind erfunden) fragt, ob man nicht einem solchen „freisinnigen General" den Schutz der Westgrenze anvertrauen könne. — Darauf erwidert die „Freis. Ztg.", daß thatsächlich 1870, als der badische Oberrhein von deutschen Truppen gänzlich entblößt war, die französischen Franctireurs am Rhein plänkelten und den Eisenbahnverkehr zwischen Freiburg und Basel bedrohten, gerade Pflüger zur Bewachung des Oberrheins mit der Führung der Bürgerwehr des Bezirks Lörrach von den Oberbehörden beauftragt wurde und dieser Aufgabe mit Erfolg in einer Reihe von Scharmützeln nachkam.

* **Zugeknöpfte Postbeamte.** Wie man der „Freis. Ztg." schreibt, hat Oberpostdirector Frank zu **Kassel** verfügt, daß sämmtliche Schalterbeamte in seinem Bezirk ihren Dienst in vollständig zugeknöpfter Uniform versehen müssen. Alte behäbige Postsecretäre haben also bei angestrengter Thätigkeit von acht bis neun Stunden hintereinander in dieser unbequemen Kleidung auf ihrem Platz zu verharren. In anderen Bezirken sind derartige Maßnahmen nicht getroffen. Aber Oberpostdirector Frank controlirt häufig Abends vom Schalterflur des Postamts in Kassel aus, ob die Beamten sämmtliche Uniformknöpfe, und namentlich die Uniformkragen geschlossen haben. Für einen offenen Knopf hat der Beamte Geldstrafen zu gewärtigen.

Lübeck, 24. Nov. Heute früh wurden nicht streikende Arbeiter der Thiel'schen Emaillirwerke von den **Ausständischen** unterwegs überfallen; es kam zu heftigen **Schlägereien**, in deren Verlauf, wie mehrfach behauptet wird, auch Schüsse gefallen sind. Mehrere Arbeiter sind schwer verletzt. Die Polizei nahm verschiedene Verhaftungen vor.

Erfurt, 24. Nov. Auf dem **Congreß der Nationalsocialen** hielt **Pfarrer Naumann** gestern eine dreistündige Rede, in der er u. a. sagte: „Wenn es sich darum handelt, in praktischer Frage für die Arbeiter etwas zu erreichen, so werden wir Schulter an Schulter mit den Socialdemokraten kämpfen. Ja, ich scheue mich nicht zu sagen, wenn es sich um die Erreichung praktisch socialer Dinge handelt, ist und bleibt die Socialdemokratie unser natürlicher Bruder."

Liegnitz, 23. Nov. Das „Liegnitzer Tageblatt" meldet: Auf Grund eines Gutachtens des Medizinal-Collegiums hat das Consistorium in Breslau die **Zwangsemeritirung**, welche gegen **Pastor Ziegler** eingeleitet war, **aufgehoben.**

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 24. November.

Wetteraussichten für Mittwoch, 25. Nov., und zwar für das nordöstliche Deutschland: **Wolkig, frostig, Niederschläge (Schnee), windig.**

* **Wasserabsperrung.** Die Beseitigung eines Rohrschadens der Prangenauer Wasserleitung, der sich schon seit gestern durch erheblich verminderten Wasserdruck in den oberen Etagen bemerklich zu machen schien, erfordert morgen (Mittwoch) von 8 Uhr Morgens an eine vollständige Absperrung der Prangenauer Leitung. Der Magistrat fordert die Haushaltungen — mit Ausnahme derjenigen in Langfuhr und Neufahrwasser, welche beide Vorstädte von der Absperrung nicht betroffen werden, — auf, sich vorher mit dem nöthigen Wasserquantum zu versehen und damit möglichst sparsam umzugehen, da sich die Dauer der Absperrung nicht vorhersehen lasse.

* **Geschenk.** Von Herrn Heinrich Abegg in Brüssel sind der unter der Verwaltung des Senioren-Collegiums der hiesigen reformirten Gemeinde stehenden Abegg-Stiftung 925 Mk. und der Kinderheilstätte in Zoppot 55 Mk. überwiesen worden.

* **Wahl zum Vorsteheramt der Kaufmannschaft.** In der heute Mittag beendeten Ergänzungswahl für das Vorsteheramt der Kaufmannschaft wurden die ausscheidenden Herren Geh. Commerzienrath Damme (mit 112 Stimmen), Stadtrath Kosmack (108 St.), Johannes Ick (112 St.), Otto Münsterberg (114 St.) und Eduard Lepp (111 St.) wiedergewählt. Es sind insgesammt 116 Stimmen abgegeben worden und die Wahlen wären einstimmig erfolgt, wenn nicht einige Wahlzettel wegen ungenügender Bezeichnung der Candidaten vom Wahlvorstande als ungiltig zu erachten gewesen wären.

* **Der neue Bauernverein „Nordost"** wird in nächster Woche im Kreise Danziger Niederung eine Reihe von Versammlungen abhalten, und zwar in Steegen am Sonntag, den 29. Nov., Nachmittags 4 Uhr, im Rahn'schen Gasthofe; in Nickelswalde am Montag, den 30. Nov., Abends 6 Uhr, im Ramm'schen Gasthofe; in Quadendorf am Dienstag, den 1. Dez., Abends 6 Uhr, im Perschau'schen Gasthofe. In allen diesen Versammlungen wird Herr Hofbesitzer C. Woiche-Treplin bei Frankfurt a. O. über die Ziele und die Bestrebungen des Bauernvereins „Nordost" sprechen.

* **Gewerbe-Ausstellung in Danzig.** Der Allgemeine Gewerbe-Verein wird zu Donnerstag, den 3. Dezember, eine Versammlung zur Besprechung einer in einem der nächsten Jahre in Danzig zu veranstaltenden Gewerbe-Ausstellung einberufen. Auch nicht dem Verein angehörende Interessenten werden zu der Versammlung Zutritt haben.

* **Beförderung beurlaubter Soldaten in Schnellzügen.** Nach den Bestimmungen der Vorschriften über die Beförderung von Personen wird beurlaubten Soldaten bei einer Urlaubsdauer bis zu 8 Tagen die Benutzung der 3. Wagenklasse aller Schnellzüge zum Militärfahrpreise (bei D-Zügen unter gleichzeitiger Erhebung der Platzgebühr) gestattet, wenn es sich um Entfernungen über 300 Kilom. und um Reisen handelt, die außerhalb der Festzeiten, also nicht am Tage vor oder nach Weihnachten, Ostern und Pfingsten und während dieser Festtage angetreten werden. Das Bedürfniß für die Benutzung von Schnellzügen ist seitens der Truppen auf den Urlaubspässen der Mannschaften durch den Vermerk „Benutzung von Schnellzügen" zu bescheinigen.

* **Bei Feststellung des Zeitpunktes für das fünfzigjährige Dienstjubiläum der Staatsbeamten** ist nach einem Beschluß des königlichen Staatsministeriums vom 11. September d. J. die im öffentlichen Dienst — Communal-, Kirchen-, Schuldienst u. s. w. — zugebrachte Zeit mitanzurechnen.

* **Bildungs-Verein.** Gestern Abend hielt Herr Lehrer Richter einen interessanten Vortrag über die Entwickelung der Schrift im Laufe der Jahrtausende und damit auch die ständige Verbesserung des zum Schreiben benutzten Materials. Der Redner schilderte dann, wie zahlreiche Völker über die ersten unzureichenden Versuche einer Wortschrift nicht gekommen sind, besprach hierauf die Schriften der ältesten Culturvölker, der Chinesen, Aegypter u. a. m. und zeigte an der Hand von Beispielen an der Wandtafel, wie wir zu unserem Alphabet gekommen sind, und wie sich die einzelnen Buchstaben durch besseres Schreibmaterial immer mehr abgerundet haben. Hand in Hand mit der Entwickelung der Schrift geht die Vervollkommnung des Schreibmaterials; von den Papyros der Aegypter, dem Ziegelstein der Assyrer bis zum heutigen Papier war ein weiter Schritt; ebenso vom Meißel zu der jetzt alles beherrschenden Stahlfeder. Die Anwesenden dankten dem Vortragenden durch reichen Beifall.

* **Prämiirung.** Auf der in diesen Tagen in Insterburg abgehaltenen ersten Ausstellung des Geflügel- und Vogelzucht-Vereins für Littauen und Masuren erhielt Herr R. Giesbrecht hierselbst für ausgestellte Brieftauben zwei bronzene Medaillen zuerkannt.

* **Communale Veränderung.** Der Vorsteher des Gutsbezirks Gr. Lipschin beantragte die Abzweigung des einen Theil dieses Gutsbezirks bildenden circa 220 Hectar großen Gutes Neu-Hornikau und dessen Vereinigung mit der Landgemeinde Ober- und Nieder-Hornikau, weil die Entfernung zwischen Gr. Lipschin und Neu-Hornikau ca. eine halbe Meile betrage und diese große Entfernung für die Verwaltung der Gutsvorstehergeschäfte viele Unbequemlichkeiten und Kosten verursache. Die Vereinigung des Gutes Neu-Hornikau mit der Landgemeinde Ober- und Nieder-Hornikau sei aber sehr zweckmäßig, da das fragliche Gut dicht neben der letztgenannten Gemeinde belegen sei. Da wohl der Besitzer des Gutes Neu-Hornikau als auch Landgemeinde sich mit dieser communalen Vereinigung nicht einverstanden erklärten, hat der Kreisausschuß zu Berent den Communalisirungsantrag des Gutsvorstehers von Gr. Lipschin abgelehnt. Die gegen den ablehnenden Beschluß erhobene Beschwerde hatte keinen Erfolg. Der Bezirksausschuß zu Danzig hat ebenso wie der Kreisausschuß angenommen, daß ein erheblicher Widerstreit communaler Interessen in Folge der örtlich verbundenen Lage nicht vorhanden sei und daß überdies das Gut Neu-Hornikau durch die communale Vereinigung mit der Landgemeinde Ober- und Nieder-Hornikau erheblich an Werth verlieren würde.

* **Feuer.** In einem Vorderzimmer des Hauses Alt-Weinberg Nr. 846 waren gestern Abend durch die schadhaft gewordene Feuerungsanlage die Riegel einer Wandverschalung in Brand gerathen. Die Feuerwehr entsandte eine Abtheilung mit der Gasspritze, die das Feuer sehr bald beseitigte.

* **Schlägereien.** Der Bordingschiffer Carl L. und die Maschinenbauer Walter L. und Georg R. schlugen gestern Abend in resp. vor einem Restaurant auf Rammbau auf den Arbeiter Otto K. ein, so daß derselbe später in seinem Blute schwimmend auf der Straße gefunden und nach dem Militär-Lazareth gebracht wurde, wo man ihm die nöthige Hilfe zu Theil werden ließ. Die drei Thäter flüchteten in ein anderes Lokal, wo sie aber alsbald aufgefunden und verhaftet wurden. — Der Töpfergeselle Eduard B. versetzte zu gleicher Zeit auf dem St. Katharinen-Kirchensteig seinem Kameraden St. mehrere Messerstiche, weshalb auch er in Haft genommen wurde.

Auf Neugarten wurde gestern der Arbeiter Ordowski in Folge eines Streites mit einem anderen Arbeiter von letzterem durch einen Hieb mit einem unbekannten Gegenstande in's Gesicht derart verletzt, daß ihm die Nase halb abgerissen wurde; er begab sich sofort nach dem Stadtlazareth, woselbst sie ihm durch Näthe wieder befestigt wurde. — In der Breitgasse wurde der Maurer Tuchlinski von einem Arbeiter angefallen und durch einen langen Messerschnitt über den Schädel verletzt. — Der Schlossergeselle Kuschinski aus Ohra war mit seinen Nachbarn in Streit gerathen, wobei er ebenfalls so verletzt wurde, daß seine Aufnahme im Stadtlazareth erfolgen mußte.

* **Eine unbefugte Schuldenmacherin.** Das Dienstmädchen Margarethe Sch. war von seiner Herrschaft wiederholt nach Fleisch geschickt und unter dem Vorwande, die nach Hause gebrachte Waare von ihrer Schwester sehr billig gekauft zu haben, ließ sie dieselbe ihrer Herrschaft zu wahren Spottpreisen ab. Später stellte sich heraus, daß die Sch. das Fleisch, das sie von ihrer Herrschaft bezahlt erhalten, nicht von ihrer Schwester gekauft, sondern aus verschiedenen Fleischgeschäften auf den Namen ihrer Dienstherrschaft entliehen hatte. Da sie sich hierdurch eines Betruges resp. der Unterschlagung eines Betrages von etwa 200 Mk. schuldig gemacht hatte, wurde sie in Haft genommen.

* **Unterschlagung.** Der Kesselschmied Ludwig D. hatte ihm anvertraute Gelder nicht abgeliefert, sondern in seinem Nutzen verwandt. Wegen der ihm deshalb zur Last gelegten Unterschlagung wurde er verhaftet.

* **Berufungs-Strafkammer.** In der gestrigen Sitzung hatte sich der Kaufmann und Bierverleger Wilhelm Matern von hier unter der Anklage zu verantworten, dadurch einen Betrug verübt zu haben, daß er dem Bierverleger Grabowski unter fälschlichen Angaben einen Kunden abspenstig machte. Der Thatbestand ist ein recht eigenartiger. Im Sommer d. Js. kam der Arbeiter Glombiewski von dem Gute Kokoschken des Herrn v. Rümker zu dem Angeklagten mit einer Kiste, welche mit 50 leeren Flaschen gefüllt war. Er fragte, ob er hier bei dem Bierverleger des Gutes Kokoschken richtig sei und gab, als ihm die Frage zustimmend beantwortet wurde, eine Bestellung auf. Später bemerkte er dann seinen Irrthum: er hatte zu dem Bierverleger Grabowski, der in derselben Straße wohnt, gehen sollen. Matern war zuerst nicht bereit, die Bestellung wieder herauszugeben, er hat sich später jedoch dazu bereit erklärt. Die Anklagebehörde warf dem Angeklagten vor, er habe aus der ganzen Situation entnehmen müssen, daß der Mann sich nur verlaufen hatte und habe so in betrügerischer Absicht gehandelt. Das Schöffengericht hatte den Fall nicht so aufgefaßt und auf Freisprechung erkannt. Die Amtsanwaltschaft hatte hiergegen Berufung eingelegt. Der Gerichtshof zweiter Instanz war der Ansicht, daß hier ein Betrugsversuch vorliege, und verurtheilte M. zu 50 Mk. Geldstrafe.

* **Schwurgericht. Heute hatte sich vor den Geschworenen eine größere Räuberbande zu verantworten,** deren Ergreifung wir s. Z. meldeten. Angeklagt waren der Arbeiter Johann Schimikowski, oft vorbestraft, dessen Bruder August, der Arbeiter Paul Max Koczikowski und der Schmiedegeselle Johann Planemann, alles Burschen von 18 bis 21 Jahren und mehr oder weniger vorbestraft, des Raubes, und zwar unter den erschwerenden Umständen, daß der Raub auf einer öffentlichen Landstraße verübt ist, daß die Genannten sich zu einer Bande verbunden hatten und daß sie bei der That Waffen der verschiedensten Art bei sich trugen und von denselben Gebrauch machten. Außerdem ist noch die Mutter der beiden ersten Angeklagten, die Arbeiterfrau Susanna Schimikowski, geb. Mioth, der Hehlerei an den gestohlenen Gegenständen beschuldigt; sie ist wegen des gleichen Verbrechens schon mit Zuchthaus vorbestraft. Die Angeklagten, welche alle in Zuckau zu Hause sind, haben die Carthauser Chaussee nach Danzig unsicher gemacht. Bereits Mitte Juli d. J. wurden die Wagen von kassubischen Besitzern, welche die Nacht hindurch unterwegs sind, um ihre Producte zeitig zum Danziger Wochenmarkt zu bringen, von Burschen angefallen, doch kam dieser Vorfall nicht zur Kenntniß der Behörde. In der Nacht vom 31. Juli zum 1. August schien jedoch ein förmlicher Coup auf die Bauernwagen versucht zu sein, denn kurz hinter Zuckau wurden nacheinander 5—6 Wagen angefallen. Ein Theil der Räuber fiel den Pferden in die Zügel, ein anderer bedrohte die Insassen mit Knütteln und Messern und schnitt die Körbe los. Sie erbeuteten fast nur Blaubeeren und Pilze, welche zum Markt gebracht werden sollten. Die Hälfte der Früchte wurde verschüttet; ein Haufen von zertrampelten Blaubeeren bezeichnete am folgenden Morgen die Ueberfallstelle. Einige der Ueberfallenen wehrten sich gegen die Angreifer; bei dem letzten Wagen waren sie an die Unrechten gekommen, denn ein Schlag mit einer Runge streckte einen der nach den Körben Greifenden nieder, worauf die anderen Platz gaben. — Die Ermittelung der Räuber war schwierig, der Umstand, daß der Johann Schimikowski bereits wegen eines Anfalles auf Marktwagen mit längerer Gefängnißhaft vorbestraft und eben erst entlassen war, lenkte auf die Spur. Es wurden auf Grund von Haussuchungen die Genannten verhaftet, welche heute sich gegenseitig die Schuld zuschoben. Im großen und ganzen gaben jedoch die Meisten ihre Theilnahme an den Raubanfällen zu. Die Frau Sch. bestritt ihre Schuld sehr energisch. Der Gerichtshof verurtheilte Johann Schimikowski zu 5jähriger Zuchthausstrafe, Ehrverlust auf gleiche Dauer und Stellung unter Polizeiaufsicht; Paul Max Koziczkowski zu 3jähriger, seinen Bruder Otto zu 2jähriger, den Franz Wischnewski und Johann Plauemann zu je 1jähriger Gefängnißstrafe; den beiden letzten wurden je 3 Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt angerechnet. Frau Schimikowski wurde wegen einfacher Hehlerei zu halbjähriger Gefängnißstrafe und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

Polizeibericht für den 24. November. Verhaftet: 19 Personen, darunter 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Unterschlagung, 5 Personen wegen Körperverletzung, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 6 Obdachlose. — Gefunden: 1 zweiräderiger Handwag abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction, 1 Vordertheil von einem Handwagen, abzuholen vom Zimmermann Herrn Johann Klomhuß, Husarengasse 3, Th. 5. — Verloren: ein Zehnmarkstück, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Marienburg**, 23. Nov. In einer stark besuchten **Versammlung** nahm nach einem Referat des Herrn **Rectors Schreiber der Lehrerverein** ebenfalls eine **Resolution einstimmig an,** welche inhaltlich im wesentlichen **den gestern mitgetheilten Beschlüssen des Thorner Lehrervereins entspricht.**

Elbing, 23. Nov. Von den **Bedienungsmannschaften**, welche am 13. d. Mts. bei der Probefahrt des norwegischen Torpedobootes „Hval" im Frischen Haff durch Verbrühen bezw. Verbrennen verunglückten, ist der Heizer Gottfried Jagusch an den Folgen der Verletzungen heute Vormittag **verstorben.** — In Wengeln am Drausensee **brannte** gestern Abend das Gehöft des Herrn Amtsvorstehers Peter Harms vollständig nieder. Das Gehöft lag dicht am Drausensee. (E. Z.)

Königsberg, 23. Nov. Die von dem Verein „Waldeck" aufgelegte **Petition gegen das Duell** hat allein in der Stadt Königsberg circa **4000 Unterschriften** erhalten, welche dem Reichstage zugegangen sind. In kurzer Zeit geht eine zweite Sendung mit weiteren zahlreichen Unterschriften, von denen ein Theil auch aus anderen Städten herrührt, an den Reichstag ab. Die Unterschriften nennen Personen aus allen Ständen und politischen Parteien, neben einem Namen findet sich sogar die Bemerkung „Mitglied des conservativen Wahlvereins". (K. H. Z.)

Vorgestern ist dem vorzeitigen Absperren der giftigen Verbrennungsgase ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Eine Schuhmacherwittwe kehrte am Freitag Abend um 9 Uhr mit ihrem 12 Jahre alten Neffen, der ihre Wohnung theilte, in ihr Heim zurück und beeilte sich, wie sie ihrer Flurnachbarin noch im Vorbeigehen sagte, ihre Stube zu erwärmen. Am Sonnabend fiel es nun jener Nachbarin auf, daß es in der Wohnung der Wittwe bis Mittag völlig ruhig blieb. Von banger Ahnung ergriffen, schlug sie eine Scheibe des zur Wohnung jener Frau führenden Fensters ein, öffnete dieses und betrat die Stube. Hier bot sich ihr ein erschreckender Anblick. Mit halbgeschlossenen Augen lag die Wittwe röchelnd in ihrem Bette, während dem Knaben bereits die Kennzeichen des Todes deutlich aufgeprägt waren. Als Grund des Unglücksfalles wurde ermittelt, daß die in der Stube befindliche kleine Kochmaschine, die gleichzeitig als Ofen und Herd dient, mit Steinkohlen angeheizt und der Schieber des Abzugsrohres halb geschlossen war, so daß die Verbrennungsgase am Ausströmen in den Schornstein gehindert wurden und in Folge dessen in die Stube drangen. (K. A. Z.)

* **Milzbrand unter dem Elchwild.** In Folge des Ausbruches des Milzbrandes unter dem Elchwilde der königl. Oberförstereien Nemonien und Fritzen ist durch den Regierungspräsidenten bis auf weiteres der gesammte Elchwildbestand in den Kreisen Fischhausen, Königsberg, Memel, Labiau, Wehlau und Friedland als der Milzbrandseuche verdächtig erklärt.

Y **Bromberg**, 23. Nov. In der heutigen Strafkammersitzung gelangte, wie bereits gemeldet, die Anklagesache gegen die Arbeiterfrau Catharina Malotki von hier wegen **schwerer Körperverletzung** gegen **Dr. Augstein** zur Verhandlung. Am 9. Oktober ließ die Angeklagte den Dr. Augstein, der sie schon früher als Krankenkassenarzt der Arbeiter der Eisenbahnwerkstatt behandelt hatte, zu sich rufen. Der Arzt fand sie im Bette liegend, sie klagte, daß sie überall in ihrem Körper Schmerzen habe und schimpfte auf den praktischen Arzt Dr. Queißner, der an ihrem Krankheitszustande die Schuld trage. Dr. A. hielt ihr vor, daß sie den Dr. Qu. zu Unrecht beschuldige; er untersuchte sie, fand ihre Organe gesund und konnte nur annehmen, daß die Patientin histerisch sei. Er verschrieb ihr Tropfen und entfernte sich, nachdem die Patientin ihn noch ausdrücklich gefragt, ob er wiederkommen würde, und er dieses versprochen hatte. Sonntag, den 11. Oktober, besuchte Dr. Augstein sie zum zweiten Male. Sie stand am Kochherde. Dr. Augstein untersuchte sie wiederum, gab ihr Verhaltungsmaßregeln und ging zur Stube hinaus. Er stand bereits im Hausflur, als die Angeklagte ihn zurückrief mit den Worten: „Ach Herr Doctor, erlauben Sie gefälligst!" Auf diesen Zuruf kam der Arzt nochmals in das Zimmer. In demselben Augenblick ergriff die Angeklagte einen auf dem Kochherde stehenden Topf und schleuderte dessen Inhalt mit dem Ausruf: „Da!" in das Gesicht des Doctors. Derselbe fühlte sofort, daß sein Gesicht verbrüht und seine Augen verletzt waren. Die Angeklagte wurde noch an demselben Nachmittage verhaftet und hat dem Polizeiinspector Kollath gegenüber zugegeben, dem Dr. Augstein heißes Chlorwasser in's Gesicht gegossen zu haben, wobei sie bemerkte, sie habe es gethan, damit auch er Schmerzen leide, wie sie leiden müsse. Heute will die Angeklagte hiervon nichts wissen. Die vernommenen Sachverständigen, der Kreisphysicus Dr. Brüggemann, die Aerzte Dr. Piorek und Dietz geben an, daß die Frau Malotki zwar hysterisch aber keineswegs in einem Zustande bei Begehung der That gewesen sei, der ihre Willensbestimmung ausschloß. Der Staatsanwalt beantragte 2jährige, der Gerichtshof erkannte, wie per Telegramm gemeldet, auf 3jährige Gefängnißstrafe. Für Dr. Augstein hat das Attentat glücklicherweise keine dauernd schädlichen Folgen gehabt; nach 14 Tagen war derselbe vollständig geheilt.

Treptow in Pommern, 21. Nov. Ueber **ein abscheuliches Verbrechen** wird Folgendes mitgetheilt: Als der Büdner E. aus dem Nachbardorfe Hagenow am Bußtage früh über die Bahnstrecke fuhr, hörte er ein unterdrücktes Stöhnen und Wimmern. Den Klagelauten nachgehend, entdeckte er neben dem Bahndamm ein in schlechte Kleider gehülltes, an Händen und Füßen gebundenes junges Mädchen. Der Mund war ihm durch einen Knebel geschlossen. Der Mann nahm die Bedauernswerthe auf seinen Wagen und fuhr sie nach Hagenow. Hier erzählte sie, daß sie am Dienstag Nachmittag von Kolberg gekommen sei. Neben dem Bahnkörper sei sie von einem Manne und einer Frau überfallen worden. Beide zogen ihr die guten Kleider aus uud die schlechten an, nahmen ihr 6 Mark Geld fort, banden ihr Hände und Füße zusammen und legten sie quer über die Schienen. Das Schreien machten die Unholde durch einen Mundknebel unmöglich. Von den Schienen habe sie sich herabgewälzt und sei so in den Graben gerollt. Hier hat sie die ganze Nacht in dem oben geschilderten Zustande zugebracht. Die Schürze, welche der Ueberfallenen als Knebel in den Mund gestopft worden ist, will die Semmelverkäuferin H. als einer hier bekannten Landstreicherin gehörend wiedererkannt haben. Dieser will sie nämlich am Dienstag Semmel verkauft und in diese Schürze hineingethan haben. Nach soeben erhaltener Nachricht soll die Ueberfallene heute gestorben sein.

Lissa, 24. Nov. (Tel.) Die Gattenmörderin Mathilde Heintze wurde heute durch den Scharfrichter Reindel aus Magdeburg hingerichtet.

Vermischtes.

Der Liebesroman der Infantin Elvira.

Rom, 23. November. Wie man sich in den Kreisen der römischen Aristokratie erzählt, hat der Liebesroman der Infantin Elvira eine schnelle Aufklärung gefunden. Das durchgegangene Pärchen ist nämlich, da es seitens des Prinzen Don Carlos keine gerichtlichen Schritte zu befürchten hatte, gestern nach Italien zurückgekehrt und hat in einem Städtchen am tyrrhenischen Meere eine reizende Villa gemiethet, wohin — der Gipfel des Wunderbaren — der Entführer auch seine Frau und seine Kinder hat nachkommen lassen. Als Grund der Entführung wird die Absicht des Malers angesehen, die bereits volljährige Prinzessin zur Herausgabe ihres zwei Millionen Franken übersteigenden großmütterlichen Erbtheils zu veranlassen. Da Donna Elvira hochgradig schwindsüchtig ist, so ergeben sich die weiteren Con-

sequenzen von selbst. Die Frau des praktischen Don Juans soll mit ihrem Gatten im Einverständnisse gewesen sein.

„Wortblindheit."

Im „British Medical Journal" bespricht Dr. W. Pringle Morgan einen eigenthümlichen Fall von „Wortblindheit". Er betrifft einen gesunden Knaben von 14 Jahren, den Sohn wohlhabender Eltern. Dem Knaben ist es unmöglich, lesen zu lernen. Seit 7 Jahren hat er gute Lehrer gehabt, aber keiner kann ihm beibringen, welche Bedeutung die verschiedenen Combinationen der Buchstaben haben. Der Knabe kann den Begriff einer Silbe nicht fassen. Dabei ist er im übrigen ein aufgewecktes Kind, behend und lebhaft in den Knabenspielen. Er heißt Percy. Nur selten gelingt es ihm, die fünf Buchstaben in richtiger Reihenfolge zu ordnen: fünf Minuten später weiß er nicht mehr, was sie vorstellen. Im Rechnen und in der Algebra leistet er etwas. Aber gedruckte Worte haben keine Bedeutung für ihn. Der Lehrer, der ihn seit einigen Jahren unterrichtet, sagt, daß er der beste Schüler sein würde, wenn der ganze Unterricht mündlich wäre. „Wortblindheit" ist zum Glück selten.

* **Ein „dankbarer" Wilddieb.** Vor einigen Wochen wurde in der Gegend von Laasphe in Westfalen ein Wilddieb festgenommen und in das Gefängniß von Berleburg gebracht. Von dort entfloh er, und alles Bemühen, seiner wieder habhaft zu werden oder seinen Aufenthaltsort auszukundschaften blieb erfolglos. Da erhielt (wie die „D. Z." berichtet) unlängst der Gefängniß-Aufseher in Berleburg ein großes Packet und als er es öffnete, fiel ihm Sträflingskleidung entgegen. Das Packet kam aus Antwerpen, und ein beigefügtes Schreiben ließ erkennen, daß der entsprungene Wilddieb der Absender war. In verbindlicher Weise bedankte sich dieser für die freundliche Behandlung während der Gefängnißzeit. Als Anerkennung gestatte er er sich, einen Hasen zu übersenden; den ersten Rehbock aber, den er Gelegenheit haben würde zu schießen, solle der Herr Amtsrichter erhalten.

* **Eine Frau ist zur Vorsitzenden des Aufsichtsrathes** einer Actiengesellschaft gewählt worden, und zwar in einem westfälischen Städtchen eine „Frau Commerzienrath", das Kapital der Gesellschaft übersteigt eine Million Mark.

Berlin, 23. November. Wegen **Gattenmordes** ist heute der 54jährige Arbeiter **Hermann Philipp,** wohnhaft Gneisenaustraße 101, festgenommen worden. In der verflossenen Nacht hat er seine Frau, mit der er in Unfrieden lebte, erwürgt.

Standesamt vom 24. November.

Geburten: Schlossergeselle Adolf Glaunert, S. — Arbeiter Anton Poschmann, T. — Buchhalter Ernst Stobbe, T. — Schmiedegef. Johann Wittkowski, S. — Arbeiter Johann Pilowski, T. — Maurergeselle Robert Weichbrodt, S. — Privatier Heinrich Isendyck, T. — Arbeiter Friedrich Stepke, T. — Unehel.: 1 S.

Heirathen: Kaufmann Alfred Johannes Ferdinand Borris und Olga Anna Lawrenz. — Schlossergeselle Robert Karl Adolph Cantow und Johanna Elise Pauline Selma Löffler, geb. Friedrich. — Hoteldiener Hermann Engling und Johanna Gertrude Marie Wölm. — Schiffer Felix Joseph Ostrowski und Maria Lucia Mankowski, sämmtlich hier.

Todesfälle: Frau Auguste Nell, geb. Bansleben, 44 J. — Frau Emma Marie Milkowski, geb. Hempel, 48 J. — Ober-Roßarzt a. D. und Thierarzt 1. Klasse Carl August Kind, 58 J. — S. d. Arbeiters August Kind, 4 M. — S. d. Maurergesellen Augustin Skalski, 9 Tage. — Handarbeiterin Therese Marie Lion, 63 J. — Rentier Johann Eduard Hasse, 79 J. — Schneidermeister Carl August Gehrke, 73 J. — T. d. Juweliers Otto Below, 15 Tage.

Danziger Börse vom 24. November.

Weizen loco fester, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr. 140—175 M Br.		130 bis 170 M bez.
hochbunt	725—820 Gr. 139—174 M Br.		
hellbunt	725—820 Gr. 138—173 M Br.		
bunt	740—799 Gr. 136—170 M Br.		
roth	740—820 Gr. 133—168 M Br.		
ordinär	704—760 Gr. 120—163 M Br.		

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 134 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 167 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Novbr. zum freien Verkehr 169 M Gd., transit 136 M bez., per Nov.-Dez. zum freien Verkehr 168 M Br., 167 M Gd., transit 135 M bez., per Dezember zum freien Verkehr 168 M Br., 167 M Gd., transit 135 M bez.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 116 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 117 M, unterp. 82 M, transit 81 M.

Auf Lieferung per Nov.-Dezbr. inländ. 117 M Br., 116 M Gd., unterpoln. 82 M Br., 81 M Gd., per Dez. inländ. 118 M Br., 117 M Gd., unterpoln. 83 M Br., 82 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russische 650—662 Gr. 88—94 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Mittel-transit 98 M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Winter- 213—215 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,70—4,05 M bez., Roggen- 3,82½—3,92½ M bez.

Rohzucker ruhig, stetig. Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 8,92½—9,00 M bez., Rendem. 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 7,10 M bez. per 50 Kgr. incl. Sack.

Central-Viehhof in Danzig.

Danzig, 24. Nov. Es waren zum Verkauf gestellt Bullen 43, Ochsen 17, Kühe 56, Kälber 89, Hammel 139, Schweine 892, Ziegen 1.

Bezahlt wurde für 50 Kilogr. lebend Gewicht: Bullen 1. Qual. 32 M, 2. Qual. 27—28 M, 3. Qual. 24—25 M. Ochsen 1. Qual. 31 M, 2. Qual. 26—28 M, 3. Qual. 23—25 M, 4. Qual. 20—21 M. Kühe 1. Qual. 30 M, 2. Qual. 28 M, 3. Qual. 25—26 M, 4. Qual. 22—24 M, 5. Qual. 18—20 M. Kälber 1. Qual. 40 M, 2. Qual. 35—36 M, 3. Qual. 30—32 M, 4. Qual. 20 M. Schafe 1. Qual. 26 M, 2. Qual. 20—22 M, 3. Qual. 18 M. Schweine 1. Qual. 36 M, 2. Qual. 32—34 M, 3. Qual. 29—30 M. Geschäftsgang: lebhaft.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 21. November. Wind: SO.

Angekommen: Silvia (SD.), Lindner, Flensburg, Güter.

Gesegelt: Bravo (SD.), Smith, Hull, Güter und Getreide. — Diana (SD.), Bothe, Bremen, Güter. — Hela (SD.), Krüger, Stockholm, Getreide.

22. November. Wind: SSW.

Angekommen: Kreßmann (SD.), Tank, Stettin, Güter. — Stadt Rostock (SD.), Prignitz, Stettin, leer. — Leis, Eliasen, Lübeck, Petroleum. — Ravenna (SD.), Moir, Blyth, Kohlen. — Corona (SD.), Wittenberg, Stettin, leer.

Im Ankommen: 1 Logger.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Wasser-Absperrung.

Die Prangenauer Wasserleitung muß behufs Beseitigung eines Schadens an dem Hauptzuleitungsrohr am

Mittwoch, den 25. November cr., Morgens 8 Uhr,

abgesperrt werden.

Es wird empfohlen, vor der Absperrung der Leitung Wasser zum Hausgebrauch zu entnehmen, jedoch mit dem entnommenen Wasser **möglichst sparsam** umzugehen, da die Zeitdauer der Absperrung vorweg nicht abzusehen ist.

Die Vorstädte **Langfuhr** und **Neufahrwasser** werden durch die Absperrung **nicht** betroffen.

Danzig, den 24. November 1896. (23646

Der Magistrat.
Toop.

Bekanntmachung.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Kantinenpächters **Paul Ottow** zu Graudenz ist durch Schlußvertheilung beendet und wird daher hiermit aufgehoben. (23614

Graudenz, den 20. November 1896.
Königliches Amtsgericht

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 19. November 1896 ist an demselben Tage die in Dirschau bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns **Leopold Lesser** ebendaselbst unter der Firma **Leopold Lesser** in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 151 eingetragen.

Dirschau, den 19. November 1896.
Königliches Amtsgericht. (23616

Bekanntmachung.

In der **Hermann Federau'schen** Concurssache ist der Stadtrath und Kaufmann Carl Schleiff zu Graudenz zum Concursverwalter bestellt.

Graudenz, den 20. November 1896.
Königliches Amtsgericht. (23615

Bekanntmachung.

In der **T. Bordihn'schen** Concurssache N 1/95 **wird auf Antrag** des Verwalters eine Gläubigerversammlung auf

den 12. Dezember 1896, Vormittags 11 Uhr,

einberufen behufs Anerkennung eines Theilbetrages von 1800 Mark von der von der Wittwe **Martha Bordihn** im Wege des Prozesses geltend gemachten Concursforderung von 2620,50 Mark und eventuell behufs Zustimmung zu einem Vergleiche mit der Wittwe Bordihn dahin, daß die Concursmasse von den von der Wittwe Bordihn angemeldeten Forderungen den Betrag von 1800 Mark als Concursforderung und den Betrag von 1200 Mark als bevorrechtigte Forderung anerkennt und die Wittwe Bordihn auf die Mehrforderung verzichtet.

Neustadt Westpr., den 21. November 1896.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister sind heute unter Nr. 140 die Firma **P. Moeffert** und als deren Inhaber der Buchhändler **Paul Moeffert** und unter Nr. 141 die Firma **Aug. Utzat** und als deren Inhaber der Uhrmacher **August Utzat,** beide aus Löbau, eingetragen worden. (23651

Löbau, den 20. November 1896.
Königliches Amtsgericht.

Das Schul- und Organistenhaus

zu Wonneberg soll zum Abbruch verkauft werden. Die Besichtigung des Hauses und Einsicht in die Bedingungen bei dem Organisten ist täglich von 12—2 Uhr gestattet. Der Termin zur Bietung findet statt (23620

Mittwoch, den 16. Dez., Morgens 10 Uhr im Schulhause.

Der auf 13000 M veranschlagte Neubau eines Organisten- und Schulhauses zu Wonneberg soll an den Mindestfordernden vergeben werden. Zeichnung und Kostenanschlag liegen im Schulhause aus. Der Bietungstermin ist festgesetzt auf

Mittwoch, den 16. Dezember, Mittags 12 Uhr.

Der Gemeindekirchenrath und Schulvorstand.
Dr. Weihe, Pfarrer.



Das Fleisch-Pepton

der Compagnie Liebig

ist wegen seiner außerordentlich leichten Verdaulichkeit und seines hohen Nährwerthes ein vorzügliches Nahrungs- und Kräftigungsmittel für Schwache, Blutarme und Kranke, namentlich auch für Magenleidende.

Hergestellt nach **Prof. Dr. Kemmerich's** Methode unter steter Kontrolle der Herren **Prof. Dr. M. von Pettenkofer** und **Prof. Dr. Carl von Voit,** München.

Käuflich in Dosen von 100 und 200 Gramm.

Grundstücks-Verkauf.

In **Elbing** sollen die zur Concursmasse des „Elbinger Vereinsbades E. G. m. b. H." gehörigen Grundstücke **am Montag, den 30. November cr., Nachmittags 4 Uhr,** im Bureau des Unterzeichneten meistbietend versteigert werden.

Dieselben grenzen aneinander, haben eine Größe von 50,82 Ar bezw. 8,63 Ar, enthalten 4 kleinere Wohnhäuser und eine freigelegte Baustelle an einer der Hauptstraßen und sind durch ihre centrale Lage zu jeder gewerblichen Unternehmung vorzüglich geeignet. Sie sind mit 25100 Mark Hypothek belastet.

Nähere Auskunft ertheilt der Concursverwalter Kaufmann **Reimer in Elbing, Alter Markt Nr. 7.** (23392

Battré, Rechtsanwalt und Notar.

Kunstliebhaber, Sammler! und Gelegenheit für Hochzeitsgeschenke!

Eine geschlossene Münchener Sammlung

100 Original-Oelgemälde

alter und moderner Meister, welche im alten **Reichstage** ausgestellt, darunter Werke von **Lukas Cranach, Frans Snyders, Tiziano Vezellio, Frans Floris, Anthony Van Dyck, Jan van Hughtenburgh,** Alt-Cöllnischer Meister, **Alfred von Bensa, G. Berger, L. Correggio, Ludwig v. Hagen,** Prof. **Albert Keller,** Hofmaler Prof. **Ferd. Knab, August v. Kreling,** Prof. **G. Navarra, E. G. Varese** und anderen **bedeutenden Künstlern** werden auch einzeln **laut Taxe** verkauft.

Ferner verkaufen wir die früher ausgestellten

● ● ● Oelgemälde ● ● ●

renommirter moderner Meister, darunter Seestücke, Landschaften, Genre-Bilder, Stillleben, Studienköpfe etc. in den elegantesten Rahmungen **für die Hälfte des Werthes!!**

Die zur Ausstellung mit verwendeten echt persischen Decorationen, sehr gut erhalten, darunter garantirt echte **Perser-Teppiche** von 2 × 3 bis 5 × 6 m, echte Kelims, Djidjims, Gebet-Teppiche, Afghans, Sumaks, Bucharas etc. werden ebenfalls ganz bedeutend unterm Preis abgegeben. (18134

Gemälde-Salons vereinigter Künstler
Berlin W., Leipzigerstraße 134, 1. Etage.
Fernsprecher Amt VI. 1943. Special-Katalog gratis u. franco.

E. Mechling's China-Eisenbitter

ist laut Hunderten von Zeugnissen von Aerzten und Laien, das wirksamste, lieblichste und am besten vertragene Mittel gegen

Blutarmuth,

Bleichsucht, Nervenübel, Schwächezustände, Appetitlosigkeit etc.

Jeder Versuch ein sicherer Erfolg.

Dr. **Hüter,** Frauenarzt in Strassburg schreibt: Ich verordne sehr oft Ihren China-Eisenbitter und erziele in allen Fällen vortreffliche Resultate.

Preis per ½ Fl. M 2,50; per Literflasche 4 M.

Auszeichnungen: **Silberne Verdienstmedaille,** allg. deutsch. Hebammencongress Berlin 1895; **Gold. Medaillen** mit **Ehrendipl.** auf den intern. Wettbew. hyg. Präp. in **Bordeaux** 1895, **Brüssel** 1896, **Marseille** 1896; **Grand prix mit Gold. Medaille** (höchste Auszeichung) **Paris** 1896; Gold. Medaille **Berlin,** Sept. 1896.

Zu haben in den Apotheken.
General-Depôt für Westpreussen:
Lietzau's Apotheke zur Altstadt in Danzig; auch echt zu finden in **Elbing,** Apoth. Leistikow; **Marienburg,** Apoth. Lachwitz; **Berent,** Apoth. Bochard; **Stutthof,** Apoth. Rosenthal. (19750

Kieler Ausstellungs-Geld-Lotterie.

Gewinn-Plan.

Anzahl		à		=	
1	Gewinn	à 50 000	Mk.	= 50 000	Mk.
1	„	„ 20 000	„	= 20 000	„
1	„	„ 10 000	„	= 10 000	„
1	„	„ 5000	„	= 5000	„
1	„	„ 3000	„	= 3000	„
2	Gewinne	„ 2000	„	= 4000	„
4	„	„ 1000	„	= 4000	„
10	„	„ 500	„	= 5000	„
40	„	„ 300	„	= 12 000	„
80	„	„ 200	„	= 16 000	„
120	„	„ 100	„	= 12 000	„
200	„	„ 50	„	= 10 000	„
300	„	„ 30	„	= 9000	„
500	„	„ 20	„	= 10 000	„
1000	„	„ 10	„	= 10 000	„
4000	„	„ 5	„	= 20 000	„

Insgesammt 6261 Geldgewinne.

Auszahlung in baar ohne Abzug sofort nach Erscheinen der Gewinnliste.

Loose à 1 Mark, Porto und Liste 20 Pfg. extra, sind zu beziehen durch die

Expedition der „Danziger Zeitung".

Urtheil

über die mit nur **ersten Preisen** prämiirten **Pianinos** der **Pianofortefabrik von Max Lipczinsky.**

Ich hatte heute Gelegenheit, mir die von Hrn. **Max Lipczinsky,** Pianofortefabrikant in Danzig, Jopeng. 7, gebauten Pianinos anzusehen und auf Wunsch eingehend zu prüfen. Mein Urtheil kann nur überaus günstig ausfallen, denn in Bezug auf Klangschönheit, weiche und angenehme Spielart und auch äußere geschmackvolle Ausführung halten die Lipczinsky'schen Pianinos einen ehrenvollen Vergleich mit denen älterer, bestrenommirter Fabrikanten aus.

Danzig, den 3. Dezember 1894. (22404

Sally Liebling, Hofpianist,
Director des Neuen Conservatoriums der Tonkunst zu Berlin.

Lotterie.

Bei der Expedition der „**Danziger Zeitung**" sind folgende Loose käuflich:

Weihnachts-Lotterie des Vereins Frauenwohl. Ziehung am 4. Dezember 1896. Loos 50 Pfg.

Rothe Kreuz-Lotterie. Ziehung am 7/12. Dezember. Loos zu 3,30 Mk.

Kieler Ausstellungs-Geld-Lotterie. Ziehung am 30. Dezember 1896. Loos zu 1 Mk.

Expedition der „Danziger Zeitung."

Butter 10 Pfd. Colli Postfr. Nachn. **Honig** Süßrahmb ff. 6,50 M, Naturbienenhonig 4 M, 5 Pfd. Butter, 5 Pfd. Honig 5,50 M. **Weinstein,** Tluftenkie, Post Probuzna, Galizien.

Eine grünseidene durchbrochene **Schärpe** ist b. z. verk. Lastadie 22 II, n. h.

A. Collet, gerichtl. vereid Taxator und Auctionator, **Töpfergasse 16,** am Holzmarkt, taxirt Nachlaßsachen, Brandschäden etc.

Preßhefe tägl. frisch, versend. bei 5 Pfd. portofrei **H. Genferth. Hauptniederlage** Breitgasse Nr. 109.

Nähmaschinen-Reparatur u. Schleifen v. Scheeren u. Messern Frauengasse Nr. 31, **E. Plaga.**

Maler, tüchl., gewandt, führt sämmtl. Aufträge saub. und gut aus. Bestellungen erb. Schw. Meer 25, Hof, I, **L. Wallat.**

Tüchtige Botenfrau zum Austragen der Zeitungen nach Auswärts sofort gesucht.

Expedition der „Danziger Zeitung".

Für Biergroßhandlungen.

Eine allererste Münchner Großbrauerei hätte noch den Alleinverkauf ihrer **Biere** für einen größeren Rayon zu vergeben.

Ev. Anfragen unter Zusicherung strengster Discretion höflichst erbeten unter L. 11083 an **Haasenstein u. Vogler, A.-G.,** München.

Einen älter. flott. Verkäufer (Christ) nur erste Kraft, sucht

Otto Reuter, Elbing,
Manufacturwaaren-Handlung.

Eine große, guteingeführte, seit 60 Jahren etablirte Fabrikations-Firma mit einigen Reisenden für London und weiteren 8 für den übrigen Theil Großbritanniens wäre geneigt, die **General-Agentur ein. Universal-Consum-Artikels** z. Verkauf an Spezerei-, Cigarren-, Tabak-, Rauchutensilien-Händler und Drogisten für obige Länder zu übernehmen. Ia. Ia. Referenzen zur Verfügung. Offerten unter S. A. 489 an **Deacon's Annoncen-Expedition,** 154 Leadenhall Street, London.

Für eine Dachpappenfabrik, verbunden m. Theerdestillation und Baumaterialienhandlung, wird per 1. Januar 1897 ein branchekundiger junger Mann

als Buchhalter

gesucht. Derselbe muß mit der doppelten Buchführung vollkommen vertraut und im Stande sein, die Bücher selbstständig zu führen. Gefl. Meldungen mit Angabe der Gehaltsanspr. unter Nr. 964 an den Geselligen, Graudenz erbeten. (23624

Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**
Mittwoch, den 25. November 1896.

2\. Serie roth. 53. Abonnements-Vorstellung. **P. P. E.**
Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.

Die Hochzeit des Figaro.

Oper in 4 Acten von **Castil-Blace.** Musik von **Mozart.**
Regie: **Josef Miller.** Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**

Personen:

Der Graf Almaviva	Ernst Preuse.
Die Gräfin Almaviva	Charl. Cronegg.
Figaro, Kammerdiener des Grafen	Hans Rogorsch.
Susanne, seine Braut	Johanna Richter.
Cherubin, Page des Grafen	Katharina Gäbler
Marzelline, Haushälterin im Schlosse	Hanna Rothe.
Bartholo, Doctor	Josef Miller.
Basilio, Musikmeister	Richard Elsner.
Antonio, Gärtner im Schlosse, Onkel Susannens	Oskar Reinhardt.
Bärbchen, seine Tochter	Angelica Morand
Gänsekopf, Richter	Heinrich Scholz.

Bauern, Bäuerinnen, Bediente, Jäger des Grafen.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr.

Donnerstag. Außer Abonnment. P. P. A. **Benefiz für Ludwig Lindikoff.** Novität. Zum 3. Male. **König Heinrich.**

Freitag. 54. Abonnements-Vorstellung. P. P. B. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. **Faust und Margarethe.**

Sonnabend. Außer Abonnement. P. P. C. Novität. Zum 4. Male. **König Heinrich.**

Sonntag Nachmittags 3½ Uhr. **Fremden-Vorstellung.** Bei ermäßigten Preisen. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen. **Das Milchmädchen von Schöneberg.** Volksstück mit Gesang. Abends 7 Uhr. Außer Abonnement. P. P. D. **Fatinitza.** Operette.

Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Einladung zur

Oeffentlichen Versammlung

Montag, den 30. Novbr., 8 Uhr Abends: im großen Saale des Bildungs-Vereins, Hintergasse 16.

Vortrag des Geschäftsführers des Deutschen Vereins Herrn Dr. W. Bode in Hildesheim.

Wie bekämpfen wir den Trunk mit Erfolg?

Der Vorstand. (23513
Abegg. Berenz. John Gibsone. Gelb. Münsterberg.

Einladung zum Abonnement auf die

JUGEND

Münchner illust. Wochenschrift für Kunst und Leben.

— Herausgeber: G. HIRTH. — Redakteur: F. v. OSTINI. —

Preis pro Quartal (13 Nummern) 3 Mk. Einzel-Nummer 30 Pfg.

Jede Nummer mit neuem farbigem Titelblatt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsagenturen. — Die „Jugend" liegt in allen besseren Hôtels, Restaurants, Cafés etc. zur Lektüre auf; man verlange stets die „Münchner Jugend".

G. HIRTH's Kunstverlag, München und Leipzig.

Stellung erh. Jed. schnell überall hin. Ford. p. Postkarte Stellen-ausw. **Courier,** Berlin-Westend.

1 Kassirerin für ein Colonialwaarengeschäft, ein anständiges Mädchen zur Bedienung der Landkundschaft bei 15 M monatliches Gehalt sofort gesucht. (23636
E. Liedtke, A. d. gr. Mühle 1.

Ein älterer, kaufmännisch erfahrener **Herr** wird für ein hies. Waarengeschäft gesucht. Offerten unter Nr. 23608 an die Expedition dieser Ztg. erbet.

Ein tüchtiger
I. Retoucheur
für Negativ,

sowie ein solcher für **Negativ und Positiv** (kleinere Sachen) sofort gesucht.

Schriftliche Offerten erbeten. (23496

Atelier Fast.

Repräsentantin.

Eine nicht zu junge, gebildete Dame wird als **Repräsentantin** für einen Haushalt ohne Kinder gesucht. Adr. mit Lebenslauf u. Gehaltsansprüchen unter 23537 an die Exped. dieser Zeitung erb.

Poggenpfuhl 33 ist die Parterre-wohnung, a. z. Comtoir geeignet, von sogleich zu vermiethen. Näheres II. Etage. (23557

Heil. Geistg. 61, I, ist e. fr. möbl. Vorderzimmer mit Kab., auf W. mit Burschengelaß zu vermiethen.

1\. Damm 16 ist die **freundliche Wohnung** 2 Z., Kab., Bod., Küche, Kell. z. 1. April 97 für 450 M z. verm. Näh. das. eine Tr. hoch.

Heil. Geistgasse 24

möblirtes Zimmer, auch mit Pension z. 1. Dezbr. zu vermiethen.

Wollwebergasse 20
frdl. möbl. Zimmer
mit ganzer Pension zu vermieth.

Per 1. April 1897

sucht ein älteres Ehepaar eine **Wohnung v. 3 Zimmern,** heller Küche und Zubehör, hochparterre, oder 1 resp. 2 Treppen hoch. Offerten mit Preisangabe unter A. Z. an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein freundlicher Laden mit kl. Wohn. etc. zu mieth. **ges.** Preisoffert. unter 23652 an **die** Expedition dieser Zeitung **erbet.**

Winterwohnung,

auf Wunsch auch möblirt, enthaltend: 2 heizbare Zimmer, Kabinet, Küche, Mädchenzimmer und reichliches Zubehör, ist zum 1. Oktober oder schon früher zu vermiethen. Charlottenstraße 3, 2 Treppen. Meldungen das. 1 Tr.

Geschäftslokal,

Langgasse 13, 1. Etage,

mit auch ohne Wohnung, ist Umstände halber zum 1. Januar 1897 preiswerth zu vermiethen.

Näheres daselbst 2. Etage.